Blandine und Regner

oder das Glück

häuslicher Freuden.

Ein Roman

zur

Bildung

des

weiblichen Geschlechts.

Quid virtus, quid Sapientia possit.

Reutlingen 1804.

bei Johann Jakob Mäcken.

(Preiß 36 kr. oder 9 ggr.)

H. n. 3150

BIBLIOTECA
CENTRAL
UNIVERSIDAD

Bescheidne Muse des häuslichen Glückes!
Erzahl' uns, wie schuldlos, wie heiter,
wie ehrwürdig Blandine einst war! Wie
sie zärtlich anhieng der Mutter, wie treu
dem liebenden Gatten, wie sorgfältig
ihren Pflege bedürfenden Kindern! Wie
stille und geduldvoll sie litt; wie erge-
bend sie ausharrte; wie glücklich sie
ward.

O möge dein Beispiel, Blandine,
nützen den Müttern und Töchtern, und
möge die Lehre, aus deinem Wandel ge-

schöpfet, das Glück gründen irgend eines redlichen Gatten, eines biedern Geschlechts.

Dann, o Muse, will ich dankvoll dir opfern; dann seye dein Name erhaben über die Namen all' deiner Schwestern! —

BIBLIOTECA
DE LA
UNIVERSIDAD
MONTERREY

Erstes Kapitel.

Am Fuße des Fichtelbergs wurde Blandine gebohren. Ihrem Vater war das Glück einer mäßigen Landesstrecke vertrauet, der als Beamter er vernünftig vorstand. Ihre Mutter Melinde war die Tochter eines benachbarten Pfarrers, schlicht und recht und ehrbar erzogen. Sie war von weisen Eltern gezeugt, und frühe gelehrt, genügsam, bescheiden und häuslich zu seyn. Vielleicht fehlte ihr, von der großen Welt entfernt, der Ton feinerer Sitte; aber den Glanz ersezte bei ihr innerer Werth, und künstliche Empfindsamkeit — das Gefühl der Natur.

Arny — so hieß der Vater Blandinens — war weit umher als der Mann erkannt,

der er war. Wer immer Rath in verzweifelter Lage, Trost und Hülfe im Unglücke, Beistand in trüben Tagen bedurfte, fand an Arny den Freund, den Helfer, den Wegweiser.

Nicht reich, eher arm, war Arny, und blieb es. — Von einem geringen Gehalte lebte er, bei theuerer Zeit, stille und sparsam, und blieb jemals ein Groschen ihm übrig, so theilte er ihn redlich mit dem leidenden Mitbruder, und behielt nur die eine Hälfte auf, für den Fall künftiger Noth.

Kinderlos — und das war der einzige Kummer ihrer sonst glücklichen Ehe — waren Arny und Melinde zehen Jahre gewesen. — Der Himmel schenkte ihnen endlich ein Kind, die niedliche Blandine; längst erwartet, und mit freudenvollem Danke gegen den Geber, vom Vater aufgenommen in die erhobenen Arme. — Fast aber hätte die Geburt der Kleinen, Melinden das Leben gekostet! Sechzig Tage lang weilte der liebende Vater am Krankenbette in quälender Unruhe; taus-

sendmal foderte er Trost und Versicherung vom Arzte, der immer nur mit zweifelhaftem Achselzucken ihn auf den kommenden Tag verwies. Endlich gab ihm, mehr ein Wunder, als die Kunst des Arztes, die liebende Gattin zurück!

Für Pflicht hielt es die Mutter — wenn gleich durch die Krankheit geschwächt, — die Brust dem Kinde zu reichen. So oft hatte sie es unter ihren Bekannten erfahren, daß von fremder Nahrung der Charakter des Menschen abhängt in seinen spätern Tagen. Blandine sollte werden, was sie war, gut und einfach, und bieder und fromm; wo konnte sie es besser werden, als am Busen, unter der Pflege Melindens?

Täglich saß es da in der Laube vor der Thüre des Hauses, das edle Paar; die Mutter den Säugling im Arme, der Vater ihn liebkosend mit zärtlicher Wonne. — Bald kannte die Kleine das liebliche Rufen Dine des Vaters, und erwiederte es mit holdem

Lächeln, indem sie schalkhaft sich am Busen der Mutter verbarg.

So wuchs drei Jahre lang, die geliebte Tochter, die Einzige! Doch klug war in der Eltern Sinn der feste Entschluß gefaßt, eben weil sie die Einzige war, sie nicht zu verzärteln, noch zu verwöhnen. — „Einzige Kinder — so sagte oft der Vater zur zärtlichern Mutter — „werden so leicht, selbst ohne daß man es „merkt, zu ausgearteten Menschen, sich zur „Plage und Andern! Drum, Traute, ge„wöhne Dinchen von jezt an folgsam zu seyn, „gestatte ihr ja keine Launen, und sei ernst „und strenge mit ihr, wenn augenblicklicher „Starrsinn — allen Kindern angebohren — „in ihr sich unwillig regt. — Leicht, o Beste, „gewöhnt man die weichere Pflanze, das zu „werden, was man wünscht, das sie seye. „Schwer und bitter wird das Geschäft für „Pfleger und Pflegling — und oft bricht das „verhärtete Stämmchen bei dem Versuche, „oder bleibt doch knotig und schief — ver-

„fährten Eigensinn mit gewaltiger Hand zu „beugen!“ —

Auch war Blandine das gefälligste, so wie das schönste Kindchen, im Städtchen. — Schon zeigte sich die Spur des keimenden Witzes, verständiger Neugierde, und herzliche Güte. Was konnte Blandine nicht werden unter der Leitung solcher Eltern, des klugen, denkenden Vaters, der vernünftig liebenden Mutter? —

Aber nicht länger — so wollt' es das Schicksal — sollte die Kleine die Pflege der Beiden genießen!

Gerissen wurde von ihr, von Melinden, der Vater, der Gatte! —

Im kältesten Winter, bei schneidendem Frost, riefen Amtsgeschäfte Arny'n über Land. Er gieng, weil es Pflicht gebot, gegen den Rath des Arztes, gegen das Bitten der Ehefrau, von heftigem Husten geplagt, und kam nach wenigen Tagen heißer und erkrankt zurück. — Bald spürte er ein inneres Brennen, das keiner Arznei mehr wich, und tödtlich krank

sank er auf's Lager, von dem er nicht wieder aufstehen sollte.

Melinde saß tief bekümmert am Bette, und pflegte den lieben Duldenden. — Tödtlicher Schmerz verengte ihre Brust, und Thränen der Wehmuth rollten über ihre Wangen, die sie sich, doch vergebens, Mühe gab, vor dem aufmerksamen Kranken zu bergen. — Oft weinte Blandinchen mit und schluchzte laut, weil sie die Mutter weinen sah, den Vater ächzen hörte; und schnell entfernte die Mutter das Kind aus dem Zimmer, um den Geliebten nicht qualvoll zu martern. — Kam sie dann zum Bette zurück, so war ein Händedruck des Gatten ihr Lohn, mit ausgestrecktem Arme, und abgewendeten Gesicht gegeben.

Drei Monden lang hatte die Krankheit gewähret, als Arny, das nahe Ende fühlend, Melinden mit leiser Stimme zu sich rief.

„Dank dir, Geliebte, — so sprach er langsam und feierlich — „für deine Sorge, „für deinen treuen Beistand im Leben und „Tode! — Weine nicht, Theure; ja, ich

„fühle es, ich sterbe. Sollt' ich allein es „nicht erfahren das allgemeine Loos der Mensch„heit? Vorwurfsfrei hab' ich gelebt, Vor„wurfsfrei ende ich. — Nur Du und Blan„dine fesselten mich an das Leben: aber es „muß seyn; wir müssen scheiden!" — „Scheiden," wiederholte er mit festerer Stimme. — „Dank dem gütigen Himmel, „daß er so lange mir das Glück gönnte, Euer „zu seyn!"

„Für Deinen und Blandinens Unterhalt „hab' ich aus erspartem, redlich — das weiß „Gott! — erworbenem Vermögen gesorgt. „Nur Eines noch, Geliebte! Sei Du „nun Vater und Mutter dem lieblichen Kinde; „Erinnere Dich oft an meine Bitte: Ver„wöhne sie nicht! Erziehe sie fromm und „gefühlvoll und edel, aber einfach und schlicht, „und in keinem Gefühle übertrieben. Steh' „ihr redlich bei in jeder Lage des Lebens bis „zum Ende Deiner Tage!"

Melinde versprach es mit gen Himmel ge

rungenen Händen, aber in Thränen erstickter Stimme, — dem Sterbenden.

„Und nun bring' mir die Tochter noch „einmal, daß ich sie seegne!"

Die Kleine kam; Melinde hob sie aufs Bette zum Vater. „Lebe wohl, theures Kind! „Werde wie deine Mutter!" So sagte der Edle, indem er seegnend seine Rechte auf ihr Haupt legte. — Dann umfaßte er mit zusammengenommener Kraft noch einmal die Mutter, und schon war er verschieden! —

Stumm und betäubt lagen Melinde und die Kleine über den Leichnam des Erblichenen hingestreckt, und nur freundliche Gewalt der trauten Bekannten konnte sie wegbringen von dem geliebten Gegenstande, ihnen auf ewig genommen. Tausendmal wiederholte Melinde mit ruckgewandtem Blicke auf den Erblaßten; „ich werde es ihr seyn, Vater und Mutter!"

Zweites Kapitel.

Die Trauerwochen waren vorüber, und Melindens Schmerz über den Verlust des Geliebten schloß sich allmählich in ihr Inneres ein, wo er nie mehr erstarb. Nur dann brach er noch in laute Wehmuth aus, wenn Blandine im kindischen Spiele den Vater rief, so oft Theilnehmer am fröhlichen Scherze. Häufige Thränen strömten dann aufs neue über die blassen Wangen, die Blandine durch freundliche Küsse wieder erstickte, mit ihren Thränen vermischt.

Melinde hatte, sobald sie es konnte, das Amthaus verlassen, und sich mit der Kleinen, und nur einer Magd, der treuen Käthe, in ein kleineres Haus eingemiethet, gegen Ende des Städtchens. — Bald waren ihre

wenigen Geschäfte in Ordnung, mit Hülfe des Kantors, Arny's gutmüthigen Freundes, den er sterbend zum Vormund seines Kindes, zur Stütze der Wittwe bestellt hatte. Er wußte zum Besten um Arny's Vermögen, um seine Umstände, um seine Vorsorge für die hinterlassenden Lieben, die er zeitlich in die Kassen des Landes eingekauft hatte, für Wittwen und Waisen seiner Diener gegründet.

Mit wenigem, doch zureichenden Einkommen fieng hier Melinde ihre Wirthschaft an, häuslich und eingeschränkt, aber reinlich und ordentlich, wie sie zu seyn pflegte in jedem Geschäfte.

Sie war selbst Blandinen Lehrerin in den ersten Zeiten des Unterrichts, sie lehrte sie Buchstaben, und Sylben und Wörter, und fertig zu lesen. Höhere Lehre, Rechnen, Erdkunde, Geschichte, übernahm in der Folge der Kantor.

Religion — die heiligste Lehre des Menschen — lehrten sie ihr Beide: der Kantor

im kraftvollen Unterrichte, die Mutter durch liebliches Beispiel! —

Nebst ihren häuslichen Arbeiten beschäftigte sich Melinde mit Nähen und Sticken, und nüzte den Gewinn aus dieser Arbeit zu manchen Annehmlichkeiten des Lebens, die Gewissenhaftigkeit ihr — so mäßig sie auch waren — aus dem Vermögen der Tochter zu nehmen verbot.

So wie sie heranwuchs, nahm sie Theil an den Beschäftignngen der Mutter, die holde Kleine. Zuerst war ihre Arbeit nur Spiel, und was unter ihrer Nadel entstand, gehörte der Puppe. — Mädchen — das wußte die Mutter aus eigner Erfahrung — haben schon von Natur in sich den Trieb zur Nachahmung dessen, was sie an weiblichen Vorbildern gethan sehen für Küche und Haus, und die Puppe ist ihnen Kind, und Mutter und Freundin. Dies benuzte weislich Melinde, und ließ Blandinen zuerst für ihren Liebling nähen, stricken und kochen. Dabei gewöhnte sie sie an Ordnung und Reinlichkeit, und

Wäsche und Kleider der Puppe waren gezeichnet und lagen geordnet im Schranke, und kein Abend vergieng, an dem nicht der ganze Putz des Tages wieder gesäubert und verwahret da lag für den kommenden Morgen.

Bald übertrug die kluge Mutter das Spielwerk auf der Tochter eigne Person, und nahm sie wahr, daß etwas unreinlich oder weniger ordentlich an ihr war, so stellte sie ihr das Beispiel der Puppe, und die Sorgfalt vor, die sie für jene bezeigte, indeß sie sich selbst vernachläßigte. Eine leise Röthe stieg dann schnell in das Gesicht Blandinens, und der Fehler wurde erkannt, und gebessert.

In Kurzem gelang es ihr so, aus Blandinen das ordentlichste Mädchen zu bilden im Städtchen, und wie sie zunahm an Jahren, so trug sie bald nichts mehr, was sie nicht selbst gemacht und hergerichtet hatte. Niemals war es prächtig oder zu gesucht, was sie trug; aber immer geschmackvoll und niedlich und schön. —

So flossen der Mutter und Tochter die

Tage in stiller Anmuth und trauter Zufriedenheit hin! Nur einmal wurde das Glück gestöhret, das Beide genossen. — Nahe dem zwölften Jahre erkrankte Blandine, jezt schon Gehülfin der Mutter in häuslicher Arbeit. — Giftige Blattern missstellten ihre Züge, und brachten sie zum Rande des Grabes.

Erzähle, o Muse, die bange Bekümmerniß der Mutter, und ihre ängstliche Sorgfalt! Nicht eine Stunde wich sie vom Lager der Armen, die schon klug genug war, ihre Gefahr zu kennen; klug genug, ihre eigne Angst zu verbergen vor der geliebten Wärterin. — Mehrmal gestand der weise Arzt — von aller Täuschung entfernt — der Mutter die steigende Gefahr, und tröstete, so gut er es vermochte, die Verzweifelnde.

Hoch hob sie Herz und Hände zum alleitenden Himmel empor, und bat innigst um Erhaltung Blandinens — ihrer einzigen Freude, ihres einzigen Reichthums! — Eine Nacht — schrecklich war sie der Geängstigten — wähnte sie schon sie erblassen zu sehen, und

stnmm und auſſer sich sah sie ihrem Ende entgegen. Aber ein glücklich bereiteter Trank, aus mütterlicher Hand gereicht, brach die Gewalt des wüthenden Uebels. Blandine genas; zwar langsam, aber vollkommen, und nicht eine Furche blieb in ihrem zarten Gesichte von der Schönheit zernichtenden Krankheit. Nur ein kleines Grübchen am Kinne ließ errathen, Blandine seye der Gefahr entgangen, die in jenen Jahren so viele ihrer Gespielinnen in's Grab warf: aber statt sie zu entstellen, erhöhte es ihre Anmuth im holdseligen Lächeln.

Verständige Pflege und des Himmels heitere Luft im blumigten Lenze, verwischten bald alles Andenken an die überstandene Leiden, und Blandine war bald wieder — was sie zuvor war — das schönste, das lieblichste Mädchen im Städtchen.

Drittes Kapitel.

So wuchs das Kind zur Freude der Mutter — ihr Ebenbild — heran zur Jungfrau; von hohem sittlichen Werthe, von stiller, nicht prangender Anmuth. — Melinde, die Kluge, wollte aus dem Mädchen bilden eine tüchtige, eine verständige Hausfrau; weder eine Puppe, blos zum Tändeln geschnitzet, noch ein Mittelding zwischen Gelehrten und Weibe, das unausstehlichste Produkt verfehlter Erziehung! — Neben der Fertigkeit in häuslichen Arbeiten und den Künsten der Hauswirthschaft, ließ sie ihr in Wissenschaften so vielen Unterricht beibringen, als die Bestimmung des Weibes, zum Gefallen dem künftigen Gatten, zur Bildung ihrer hoffenden Kinder verträgt und erfodert. — Unter den Künsten der ge-

fälligern Musen ließ sie ihr, und wies sie selbst dazu an, vorzüglich das Zeichnen und die Musik lehren; ersteres zur Bildung des Geschmackes im Sticken; lezteres zur anmuthigen Unterhaltung mit Stimme und Klavier in einsamen Stunden. Der Kantor, kein mittelmäßiger Künstler, wenn gleich kein Genie der ersten Klasse, übernahm diesen Unterricht, und bald brachte es Blandine dahin, daß ihr Spiel und Gesang den Hörenden lieblich und angenehm tönte, ohne gerade zu höherer Kunst sich zu schwingen; worauf die Mutter ihr keinen Anspruch gestattete, von der Wahrheit beseelt, daß leidenschaftliche Neigung zu den schönern Künsten nur zu oft des Weibes wesentliche Pflichten im anmuthigen Zeitvertreibe ersticken!

Nun rückte die Zeit heran, wo Blandine nach christlicher Sitte, durch Genuß des Abendmahls eintreten sollte in den Kreis der Erwachsenen.

Den religiösen Unterricht hatte der Kantor, wie bisher, übernommen, und oft hatte

die Mutter im traulichen Gespräche seine Bemühung unterstüzt. Voll Andacht, und von erhabenen Gesinnungen belebt, erwartete Blandine den kommenden Tag, der sie näher verbinden sollte mit der Gemeinde.

Einsam am schnurrenden Rädchen saßen sie Beide, Mutter und Tochter; jede versenkt in tiefe Betrachtung; jene über das künftige Loos ihres Kindes, diese über ihre Bestimmung. Da hielt auf einmal die Mutter mit der Arbeit inne, und eben so folgte, fast unwillkührlich, Blandine. — „Kind!" hub die Mutter an, und reichte ihr zärtlich die Rechte: „du trittst also, von morgen an, in „die Gesellschaft der Menschen? — Ich rede „nicht zu dir von der Handlung, die dich er„wartet, religiöserm Zwecke, — unser Freund, „der Kantor, hat dich hierauf vorbereitet, „kraftvoll und weise. — Aber laß uns über„denken, Freundin, — denn das bist du „mir von nun an vor Allen, — was du „bei diesem nähern Eintritt unter die Men„schen mitzubringen hast zur empfehlenden

„Aufnahme, und was zu erwarten von „ihnen.

„Dein Herz seye immer rein und bleibe „es, wie es jezt ist; dein Sinn freundlich und „liebevoll; deine Weise gegen die Menschen „gefällig und zuvorkommend. Wolle stets, „und thue Jedermann Gutes, erweise Gefal„len, wo du nur kannst, und wo nicht höhere „Pflicht dir es verbietet.

„Sehe dich an als einen Theil einer „großen Familie; alle Menschen als Brüder „und Schwestern, von dem weisen Erschaffer „bestimmt, ihr Glück wechselsweise zu grün„den. Thue, was du nur kannst, um deinen „Theil an der Pflicht zu erfüllen! — So „wirst du die Menschen für dich gewinnen, „und du wirst es werth seyn, daß sie dich lie„ben! Aber glaube es ja nicht, daß du über„all so empfangen werden, daß du überall an„treffen wirst, diese gleiche, gefällige Liebe! „Du wirst edle Menschen antreffen auf dem „Pfade des Lebens, aber — leider! nicht „Alle; Vollkommene gar Keine! —

„Ueberspanne daher nicht deine Erwartungen
„über die Menschen; Vollkommenheit
„ist nicht das Loos des schwachen, des endlichen
„Sterblichen! — Nur nach Vollkommenheit
„streben, so viel es ihm möglich ist, das soll,
„das kann der Beschränkte! Aber dieses
„Streben, Mädchen, ist schwerer als du
„glaubst; Alles in der Natur strebt zwar,
„aus innerem, unwiderstehlichem Drange;
„aber bei weitem die Wenigsten wissen, wie
„und wohin sie streben sollen. Unvernunft
„und Leidenschaft, und Schwäche — die
„Folge der Beiden — blenden nur zu oft
„selbst den bessern Menschen. So glaubt er
„dann vorzurücken auf dem Wege der Ver-
„vollkommnung, und geht, statt dessen, zu-
„rücke. Er glaubt Andre zu lieben, und liebt
„nur sich: er wähnet rechtschaffen und klug,
„und tadellos zu handeln; und doch handelt
„er eigennützig, unüberlegt und verdammlich!
„Sage ihm nun, er wisse nicht, was er thue;
„ziehe die Binde ihm ab, die seine Augen ihm
„fesselt; und du beleidigst den Mann, und er

„feindet dich an, statt dir zu danken für die „Zurechtweisung! — Grolle aber deshalb „nicht mit ihm: du selbst wirst handeln wie „er; bist du nicht stets wachsam auf dich, und „strebst du nicht rastlos, die Leidenschaften zu „bestreiten, die unbemerkt dich beschleichen, „und um so sicherer dich fesseln werden, je„mehr du dir schmeichelst, frei von ihnen zu „seyn! —

„Tritt also in die Gesellschaft der Men„schen: aber erwarte, Menschen zu finden, „— keine Engel! Erwarte schwache, keine „vollkommene Menschen! — So werden dich „Mängel und Irrthum nicht schrecken, denen „du begegnest; und findest du Blumen, von „Freundes Hand am Wege gestreuet, so wirst „du dankbar sie pflücken, und nicht mehr „verlangen, als man wohlwollend dir gab!

„Auch böse Menschen wirst du antreffen, „doch — zum Glücke der Welt — deren nur „wenige. — Ueberall Schwäche und Irrthum; „selten Vorsaz und Bosheit! — Aber, weil „sich die Gesinnungen der Menschen in ihrem

„Inneren verschließen, weil bei der offensten „Stirne das Herz oft am verderbtesten ist; „weil äusserer freundlicher Schein die Decke „seyn kann von innerem Trug; darum, o Toch- „ter, sey behutsam im Umgange mit Men- „schen. Werfe keinem dich in die Arme, über- „lasse dich keinem, ehe du geprüft hast seinen „Sinn in ernster That, unbemerkt von ihm! „Traue keinem, als den du gefunden hast red- „lich und bieder, dir freundschaftlich anhängend „und gut!

„Behüte der Himmel, daß ich dich miß- „müthig machen wollte und feindseelig gegen „die Menschen: aber vorsichtig und klug im „Umgange mit ihnen wünsche ich dich zu sehen, „in eigner herzlicher Einfalt! Und — müste „es seyn, — Blandine, so wollte ich lieber „dich aus zu großer Vorsicht einem Freunde „ausweichen sehen, der redlich die Hand dir „böte, als dich leichtsinnig bethört, von ver- „stelltem, trugvollen Wohlwollen hingerissen „zum nahen Verderben!

„So, mein Kind, unter diesen Warnun-

„gen, führe ich morgen dich in die Gemeinde „ein. Bringe alle umfassende, reine, aber „behutsame Liebe mit dir!“ —

Blandine sank gerührt und dankvoll der Mutter zu Füßen, und bat um ihren Seegen. „Ja, Kind, — so sprach die Edle — „ich „seegne dich! unschuldig und tadellos seye „dein Leben! unverdrossen dein Streben nach „höherer Tugend! Bescheiden seyen deine „Wünsche in glücklicher Zeit: geduldig und „auf Gott vertrauend dein Harren in trübern „Tagen!“

So endete der Abend, und heiter schieden die Guten: die Mutter im Gefühle erhabener Pflicht; Blandine das Herz voll edler Vorsätze und mit allumfassenden Wohlwollen.

Am andern Morgen gieng die edle Mutter, die Tochter zur Seite, bedächtlich zur Kirche. Freundlich bot sie ihr die Hand, und führte sie unter dem Gesang der Gemeinde zum Altar: Gott, dir weih' ich meine Seele, ꝛc. und war je eine Seele Gott

Herzlich geweihet, von Mutter und Tochter, so war es die Seele Blandinens!

Viertes Kapitel.

Von dieser Zeit an lebte die glückliche Tochter mit ihrer Mutter täglich mehr auf dem Fuße der Freundschaft. Sie leitete sie nun an, die Menschen, die in ihrem, wenn gleich eingeschränkten, Kreise sich einfanden, klug zu prüfen, fest zu würdigen. Ohne an übler Nachrede zu hängen, oder schadenfroh fremde Mängel aufzusuchen, machte sie das junge, noch unerfahrne Mädchen aufmerksam auf hervorstechende Fehler. Hie und da ließ sie es hineinblicken in das innere Verhältniß bekannter Familien, bei denen der äussere Schein Reichthum, Glück, Zufriedenheit verkündete, nähere Einsicht aber Dürftigkeit, Unzufries

denheit, Misbehagen entdeckte. Sie ließ dann selbst der Tochter die Ursachen errathen, warum Wirklichkeit hier nicht dem Scheine entspreche, und berichtigte ihr Urtheil, wo dieses nicht zusammentraf mit dem Zustande der Sache. — Da lernte sie nun die Unbeständigkeit des Einen, den Geiz des Andern, die Gefallsucht, die Eitelkeit, die Verschwendung dieser oder jener Bekannten kennen. Bei der Lehre, die ihr hiebei die Mutter stets gab, vergaß sie jedoch nie, auch die guten Eigenschaften, die jeder besaß, den sie ihr schilderte, kenntlich zu machen, und sie zu dessen Tugenden zu ermahnen, indem sie vor den Fehlern sie warnte.

Bald vier Jahre giengen so vorüber, in denen Blandinen das Leben hinfloß ohne Sorgen noch Verlangen, sanft wie der Frühlingsbach im schattigten Haine. Zwar hatte schon mancher Sohn des Städtchens, und mancher Ausländer, der hier zur Messe durchreißte und die Fabriken der Gegend zum Einkauf besuchte, Blandinen gesagt, wie schön, wie rei-

zend sie seye, wie zierlich ihr Wuchs, wie anmuthsvoll der Blick ihres schön gespalteten Auges, wie lieblich ihr blondes, wallendes Haar: aber kaum hatte sie auf das Lob geachtet — so gerne auch das unbefangenste Mädchen darauf lauschet —; mit der innigslichen Zärtlichkeit ihrer Mutter vergnügt; vielleicht auch — um wahr zu seyn — weil keiner von diesen noch den Eindruck auf sie gemacht hatte, den Einer einst auf sie machen sollte!

In einem folgenden Winter — die Zeit größerer Geselligkeit, vorzüglich in Landstädten — führte die Praxis den jungen von Körn in Blandinens Wohnort. Sein ernster Vater, fürstlicher Rath in der Hauptstadt des Landes, wollte, er solle nach dem Abgang von der Schule, und ehe er ihm eine Stelle in den Gerichtshöfen des Staates verschaffte, eine Zeitlang sich üben bei einer der ersten Beamtungen desselben, und er suchte vor andern jene aus, weil er den jetzigen Amtmann von seinen akademischen Jahren her kannte, und

mit ihm verbunden war, durch fortwährenden freundschaftlichen Briefwechsel.

Der junge von Körn war weder ungebildet, noch hatte er grobe auffallende Fehler. Vielmehr war er gefällig, artig, zuvorkommend im Umgange. Er war belesen, vorzüglich in den klassischen poetischen Schriften der Teutschen. — Er hatte Witz, schnelle, oft treffende Beurtheilung, und ein sehr glückliches Gedächtniß, das ihm in tausend Fällen gerade zur rechten Zeit die Stelle aus einem gelesenen Buche lieferte, die auf das Gespräch der Gesellschaft paßte. Dabei war die Gestalt des zwanzigjährigen Jünglings einnehmend und angenehm. Ein lebhaftes, braunes Auge unter einer schön gewölbten Stirne, eine ächt römische Nase, blühende Wangen und Lippen, stimmten mit dem schlanken, männlichen Wuchs überein, und machten aus Körn einen der schönsten jungen Männer des Landes.

Diesen Jüngling lernte Blandine bei einem Besuche kennen, den er, in Gesellschaft

des Amtmannes, seines Führers, und mit Briefen aus der Hauptstadt — von einem Bekannten — versehen, bei ihrer Mutter abstattete. — Dem jungen, freurigen Manne fiel gleich, beim ersten Blicke, die edle, angenehme Bildung Blandinens, und ihr reizvoller Wuchs auf, mit rosigtem Kolorit des schönen Gesichtes gepaart. Blandinen fiel der Jüngling nicht anderst auf, als jeder andre Mann, dessen äussere Bildung eben nicht ungefällig ihr war — Und das genügte ja wohl für die erste Begegnung? — Sieht man doch nicht selten den ersten misfälligen Eindruck in zärtliche, leidenschaftliche Neigung gekehrt!

Oefterer Umgang mit dem Mädchen, bald im Hause der Mutter, bald bei Freunden bald in dem Zirkel des geselligen Vergnügens, das die Einwohner des Städtchens zum Tanz und Gesellschaft vereinten, knüpfte genauer eine Bekanntschaft, deren erster Eindruck — wenigstens auf der Seite des Mädchens — nur höchst vorübergehend war. Jes des Mädchen — auch das sittsamste — ist —

eitel, und eifert mit ihren Gespielinnen (das giebt die Erfahrung); so auch Blandine! — Sie sah es zu Anfang nicht ungern, daß Körn sich viel mit ihr, weniger mit andern unterhielt: bald gefiel es ihr, und sie suchte, ohne zu scheinen, seine Gesellschaft: bald blickte sie etwas neidisch, wenn sie ihn traf im längern Gespräche mit einer der Freundinnen, und sie wuste so geschickt dann sich zu wenden, daß sie immer Theil bekam am Gespräche, und endlich ihn ab und auf sich allein zog.

Unbemerkt konnte dies nicht bleiben dem aufmerksamen Jüngling, und anmaslich — wie alle erste Liebende sind — legte er dann manches zu seinem Vortheile aus, und fand in einem Blicke, in einer Geberde weit mehr, als das bescheidne, aber unerfahrne Mädchen hineinzulegen gedacht hatte.

So suchte man, so fand man sich; so entstand ein Verkehr, zuerst von freundlicher Höflichkeit, dann von gefälliger Annäherung, von tändelnder Freundschaft, endlich von Liebe.

Man verstand sich, und bald bekannte man sich, daß man sich verstehe.

Melinde, die kluge, vorsichtige Melinde, folgte forschend, ohne ihr lästig zu fallen durch unzeitiges Predigen, der wirklich verliebten Tochter. — Sie niemals aus den Augen verlierend, schien sie oft gar nicht sie zu bemerken. Nur zuweilen gab ein, wie von ohngefehr hingeworfener Blick, dem schüchternen Mädchen zu verstehen, die Unterredung mit Körnen währe zu lange, oder gesuchte, doch natürlich herbeigeführte Theilnahme an dem vertrauten Gespräche der Liebenden, dämpfte auf eine Weile das Feuer, und entzog den Jüngling dem kosenden Mädchen in den Kreis der spähenden Matronen, deren jede in ihrem Herzen Blandinen neidisch den Vorzug mißgönnten, den sie der eignen Tochter so gern zugewandt hätte.

Nach einem Balle — auf dem man sich, um nicht mehr durch sanften Händedruck, nicht mehr durch halb ausgesprochene Worte, sondern grade heraus und unzweideutig ge-

standen hatte, daß man sich liebe — beflei Körnen, durch zu schnelle Abkühlung, eine Unpäßlichkeit, die wohl acht Tage lang dauer= te, — für Liebende eine Ewigkeit! — So lange seinem Mädchen nicht sagen zu können, daß man sie liebe, daß man sie anbete, nur für sie brenne, das war unmöglich! So lange nicht zu hören, daß man allein theuer, allein lieb seye, allein beglücke; das war hart, sehr hart! —

Man sann und sann, wie man Nachricht bekommen könne vom Liebchen. Man schickte dann, ließ sich um das Befinden der Mutter und Tochter erkundigen, bedauerte, nicht selbst aufwarten zu können; aber man bekam nur immer die frostige Antwort des Wohlseyns, und den eben so frostigen, Wunsch naher Bes= serung, eiskalt aus dem Munde des nicht füh= lenden Dieners zurücke. Das war uners= träglich! — Glücklicher Weise hatte ein Freund aus der Hauptstadt Körnen neue Lieder ge= sendet zur geselligen Freude. Das war eine Schickung des Himmels — denn was sehen

Liebende nicht so an? — Man rollte die Lieder zusammen, wickelte ein kleines Blättgen voll Liebe und Zärtlichkeit mit ein, und schickte es durch die erfahrnere Köchin des Hauses — betagte Weiber sind Amors sicherste und gefälligste Boten — an die Geliebte. Sie traf Blandinen auf der Treppe, holte, sich umsehend, das wohlversteckte Päckchen hervor, und gab es ihr eilig, mit dem Zusatz: Herr von Körn habe ihr befohlen, es zu bestellen ohne Beiseyn der Mutter, und hoffe auf Antwort, die sie am kommenden Tage im Vorbeigehen am Fenster abholen könne.

Unwillkührlich erröthete Blandine, und ein leises Gefühl sagte ihr, sie dürfe nichts Geheimes haben vor der liebenden Mutter. „Aber was kann es denn seyn? es sind nur „Noten?“ sie entrollte das Päckchen: „Lie„der? Nun, die kann Mama ja sehen.“ „Ein Zettelchen? Wer weiß, daß eines darin „war?“ — eilig verschlang sie die süßen Worte, und versteckte das unschuldige Briefchen im Busen.

Mama sah die Lieder von Körnen geschickt, und hörte sie trillern. Unbefangen hörte sie zu, und schwieg; wohl ahnend, es seye noch etwas dabei gewesen, vor ihr verborgen.

„Käthe!“ so sprach die Mutter zu ihrer alten, vertrauten Magd: „unser Kind“ — denn so nannte die gute Alte die von ihr gepflegte Blandine — „unser Kind ist krank, „hilf mir sie heilen.“ Sie theilte ihr dann mit den Verdacht, und hieß sie achten auf die Schritte der Tochter, und auf jede Sendung aus Körnes Hause.

Der Tag vergieng; heftiges Kopfweh plagte Blandinen, und kurz nach dem Nachtmahle, nur sparsam von ihr genossen, eilte das Mädchen zur Ruhe in ihr Kämmerchen. Die Mutter schien ihr zu glauben und ließ sie gehen. Schnell wurden da, so wie sich Käthe entfernt hatte, einige Worte in ängstlicher Eile an Körnen, jezt ihren Karl, beim Nachtlichte geschrieben, und unter dem sichern Kopfkissen bis zum kommenden Morgen verwahrt.

Gebessert hatte sich das Kopfwehe, und Blandine kam zum Frühstücke; doch besorgt um das Schicksal der Antwort, die sie im Busen trug, und um die Zeit des erwartenden Abholens. — Sie sezte sich, ihrer Gewohnheit nach, mit der Arbeit zum Fenster, und schaute verstohlen, ob nicht die Bötin erscheine nach getroffener Abrede. — Von ferne sah sie sie kommen. Da lagen nun auf dem Tischgen bei ihr so viele Abfälle von Leinwand, und Bänder und Flor, die sie wegräumen mußte, daß sie schnell das Fenster öffnete, das Zeug hinauswarf; aber mit ihm das Briefchen, geschickt — doch bemerkt von der Mutter — aus dem Busen gezogen. Die schlaue Köchin raffte zum Scheine die Läppchen auf, warf wieder einige weg, behielt die übrigen, und mit ihnen das wohl erkannte Blättchen. — „Wen hast du gegrüßet? Blandine!“ fragte die zurück sitzende Mutter. „Es war,“ antwortete das Mädchen — das Gesicht wieder zum Fenster gekehrt, um ihre Verlegenheit zu bergen — „Amtmanns Köchin, die da

„vorübergieng.“ — Die Mutter war ihrer Sache um so gewisser, und schwieg. Zwar hätte sie den ersten Briefwechsel gleich hindern können, und strengere Mütter möchten darin sie tadeln. Allein sie wußte, daß die ersten Zeilen eines liebenden Mädchens immer arg, und folgelos sind, unbedeutend und verwirrt, mehr höflich und freundlich, als vertraulich und zärtlich. Und sie hatte es in der That mit dieser Vermuthung über die Korrespondenz Blandinens getroffen.

„Unser Kind,“ kam die alte Käthe keuchend zu Melinden, als sie allein im Zimmer sie traf, „hat gestern Abend geschrieben, ich „fand einen Dintenfleck auf dem Tische; und „heute früh kam die alte Suse aus Amtmanns „am Fenster vorbei, und raffte schnell was „auf, was einem Zettelchen gleich sah.“ — „Das weiß ich,“ antwortete Melinde; „wache „nur weiter, und bringe mir Bothschaft, „liebe Traute!“

Kaum 24 Stunden waren vergangen, und schon wieder war Amtmanns Suse mit neuer

Kunde da. Aber die alte Käthe wachte so treu um das Haus herum, und darinnen; daß Suse gar nicht dazu kommen konnte, das Briefchen in Blandinens Hände zu spielen, und diesmal unverrichteter Dinge abziehen mußte zum grollenden Sender. — Käthe that sich viel auf ihre Weisheit zu gut, und schilderte der Mutter, nach der Natur, jede verdriesliche Miene der Suse, und ihr eignes siegreiche Lächeln über den mißlungenen Anschlag. — Melinde verabredete mit der Alten, was weiter sie thun solle, und blieb ruhig, die Tochter im Auge, bis zum folgenden Tage.

Um die neunte Stunde des Morgens winkte schon die Alte der Mutter, der Feind sey im Anzuge. Da gieng die Kluge zur Treppe, den Liebesboten mit gefaßter Miene erwartend. Vorsichtig umherschauend, schlich Suse hinauf, und war nicht wenig betroffen, als sie die Mutter fand, so grade gegen sich.

„Ei, guten Morgen, Suse, was bringt „sie Gut's?"

„Ich," — entgegnete die Erstaunte, —

„nichts"; und schnell sich verstellend durch verschmizte Lüge, „ich wollte bei Käthe nur „fragen" — sprach sie — „nach einer Pfanne."

Melinde ließ sie nicht ausreden: „Was „macht Herr von Körn?" und starr sie in's Auge faffend, „was" — sezte sie bei — „bringt „sie meiner Tochter von ihm? Schon seit „gestern wartet das Mädchen auf das zu „schicken Versprochene; gieb sie es nur mir, „ich werd' es treulich bestellen an die harrende „Liebe."

Da stand die alte Suse mit offenem Munde, nicht wissend, ob sie trauen solle oder nicht der wohl ersonnenen List. Noch immer barg sie das Päckgen unter der Schürze; aber Melindens wiederholte Versicherung: „sie werde „es treulich bestellen;" und Herr von Körn solle sie nur sagen: „sie habe zur Besorgung „es übernommen," brachte sie endlich zum Weichen, und mehr überrascht als vertrauend gab sie es hin der Mutter, die sorgfältig bis zum Ende Miene und Ton zu hüllen gewußt hatte, in arglose Einfalt.

Den Empfang der Alten bei Körnen, den wird man sich denken; und seine Verlegenheit noch mehr, aus dem Inhalt des Briefchens, mit dem Päckchen vertraut so unsichern Händen.

Indessen war Melinde in das Zimmer zurückgegangen zur Tochter. „Da hat Amtsmanns Suse etwas von Körnen an dich gebracht;" sagte unbefangen die Mutter, und reichte das Päckchen ihr hin. — „An mich?" erwiederte stotternd Blandine, und errörhete hoch. — „Laß sehen, was er dir schickt," so sagte ruhig die Mutter, und entsiegelte das Päckchen, in dem zu oberst ein Briefchen lag, auf geglättetem Papier geschrieben, mit niedlichem Kranze bemahlt. — Sie las es der Tochter laut vor; es hieß:

„Theuerste Blandine!

„Ihre (o lassen wir das steife zeremonidse „Sie weg: viel zärtlicher ist das trauliche „Du! also Deine) beglückende Antwort, „so geschickt durch Suse gesendet hinter deiner „spähenden Mutter, war wahres Labsal mei-

„nem kranken Herzen. Du liebst mich, Dien-
„chen, nicht wahr so sagtest du? o wiederhole
„es mir oft, so oft Du nur kannst: ach der
„Ton ist lieblicher Klang meiner Seele! —
„Auf der Stelle wäre ich zu Dir geflogen,
„und hätte auf den Knieen Dir gedankt, und
„Dir neuerlich Liebe geschworen bis zum
„Grabe. Aber da will der grämliche Arzt
„nicht, daß ich noch ausgehe, und weissagt
„mir, ich weiß nicht was für Uebel, wenn
„ich nicht folge. Ach wie gern trozte ich sei-
„nem albernen Verbote, und eilte zu Dir!
„Aber Du selbst, Geliebte, gebotest mir
„Schonung und Pflege; und nur Dir, nur
„Dir gehorche ich! — Und dann, wie könnte
„ich Dich sehen, Dich sprechen ohne Deine
„Mutter? — Daß Liebenden doch immer
„die Mütter im Wege stehen! — Ueberlege,
„Dienchen, ob es nicht möglich Dir wäre,
„unter welch einem Vorwande zum Besuche
„zu Amtmanns zu kommen; oder zum Kan-
„tor, oder zu Freundin Minchen? In zwei
„Tagen hoffe ich, dem Arzte zum Trotz, ohne

„Gefahr auf ein Stündchen dahin schleichen
„zu können. — Bei München wär's wohl
„zum Besten; dort wären wir ungestört und
„sicher vor den Argus-Augen Deiner Mutter
„und ihrer Wächter! — O Liebe, ich sehe
„Dich schon an meinem pochenden Herzen;
„mich in Deinen umfassenden Armen!

„Bis dahin, Geliebte, schicke ich Dir
„einstweilen hier das Blättchen, in ungedul-
„diger Einsamkeit, und mit brennender Sehn-
„sucht nach Dir gezeichnet! — Wie schön sich
„das B ausnimmt vom zärtlich sich schmiegen-
„den C umschlungen, im trauten Vergiß
„mein nicht? —

„Ach, ich wähne, Dich selbst so zu um-
„fassen, Dienchen, wie mein Name um den
„Deinen sich schlingt! — Ach Gott, daß es
„nur Wahn ist! — Trage bis dahin das
„Blättchen in Deinem wallenden Busen ver-
„borgen, dem mein Herz in unruhiger Sehn-
„sucht entgegen schlägt. — Siehe, das schöne
„B hab' ich tausendmal geküßt; nehme sie

„dort die feurigen Küsse, und — o ja, Du
„erwiederst sie?

„Antworte mir bald durch Suse — Du „kannst ihr trauen, — und noch eine Bitte; „lege mir bei ein Andenken von Dir! So „eine kleine Garbe von Deinem schönen Haare! „Himmel, wie sollte diese mich glücklich „machen! — Tag und Nacht wollt ich sie „wahren an meinem Herzen, als das Pfand „der Treue meiner Geliebten! — Nur sei „behutsam, Theure, und nimm Dich in Acht „vor Deiner Mutter; ich weiß nicht — aber „ich glaube es — sie ist mir nicht gut. Aber „halten wir fest zusammen; sie wird doch end„lich nachgeben, und dann bist Du auf ewig „in den Armen Deines Dich anbetenden

„Carls."

„Hier hast du den Brief und das Blatt," sprach kalt die Mutter, und gab sie ruhig der erschrockenen Tochter hin. — Diese sank stumm und besinnungslos ihr zu Füßen. „Ach „Mutter," ächzte sie, indem sie sich wieder

etwas erholt hatte. — „Kind, wie konntest „du so deine Mutter betrüben?“ war alles, was diese erwiederte, und hob gelassen die Tochter auf zum nahen Stuhle. „Ach Mut„ter, Mutter vergieb!“ Dies stammelte abwechselungsweise die sich erholende Tochter. Die Mutter blieb stille, sie selbst ermahnend zu Sammlung der Kräfte durch nöthige Ruhe.

Nach einigen Stunden — während welchen die Mutter, absichtlich im Hauß beschäftigt, Blandinen der eignen Besinnung überlassen hatte, trat sie liebreich zu ihr, und sprach vertraulich und sanft: „Unerfahrnes „Kind, was hast du begonnen: in welchen „Händen warst du? — Wie konntest du dem „Manne anhängen, der Mißtrauen dir ein„flößt gegen deine liebende Mutter? — Er„zähle nun selbst mir dein Verhältniß mit „Körnen.“

„O Mutter,“ schluchzte Blandine laut, „o Mutter! dieß ist das erstemal, daß Körn „in dem Tone mit mir sprach, mit Warnung „vor ihrer Wachsamkeit. — Schüchtern sah

„ich ihn wohl öfters, mit mir sich beschäfti-
„gend, ihrem Blicke ausweichen: aber ich
„legte es aus für Bescheidenheit und Furcht
„vor ihrer noch nicht kennenden Gesinnung.
„— Nur einmal schrieb er mir, und erhielt
„Antwort; dies war vor wenigen Tagen.
„Mutter! da habe ich gefehlt, daß ich nicht
„gleich ihnen das Briefchen gebracht, das er
„in jene Lieder versteckt mir zuschickte, und
„ihm geantwortet habe, ohne sie zu fragen,
„ob es sich schicke?“

„Gut, meine Liebe,“ entgegnete Melinde,
„ich danke dir für deine Aufrichtigkeit. Ich
„wußte, daß er schon einmal dir geschrieben,
„und Antwort von dir erhalten hatte, bei
„nächtlicher Lampe. — Aber, Tochter, was
„denkst du jezt zu thun; ihm jezt zu ant-
„worten auf das zweite Billet?“

„Mutter, das weiß ich nicht. — Doch
„ja, ich werde ihm antworten, daß er nicht
„verdiene, daß ich ferner mit ihm mich be-
„schäftige, da er mich trennen will von mei-
„ner gütigen Mutter; daß — —

„Nein, Kind, das mußt, das sollst du „nicht: du würdest nur Anlaß ihm geben zu „glauben, du schriebest auf meinen Befehl; „vielleicht Anlaß zu neuen Hoffnungen, indem „du zu eben der Zeit mit ihm kosest, wo du „nicht mehr mit ihm kosen zu wollen ver„sicherst! Laß mir die Sorge; ich werde „ihm antworten, und du selbst sollst urtheilen, „ob dein Name nicht mehr dabei geschont „bleibe, als bei eigner Antwort?

„Aber, Liebe, was konntest du erwarten „von einem heimlichen Verständnisse mit Kör„nen? — Ich spreche jezt nicht von der Ver„nachlässigung meines Raths und meiner Be„willigung — du möchtest mich für eigensin„nig und partheyisch halten, wo ich nur be„sorgt bin um dich und dein Wohl. — Aber „bedenke, daß Körn ein junger Mann ist, „kaum der Schule entgangen! — Für dich „viel zu jung; abhängig von einem Vater, „der in seiner Lage, nach seinem Ansehn im „Lande, ganz andre Absichten mit dem Sohne „haben mag, als auf die unvermögliche Tochter

„eines Landbeamtens? bedenke, daß Körn
„selbst seine Bestimmung und sein wahrschein-
„liches Schicksal noch nicht kennen kann, daß
„ihr Beide Euch unglücklich machen würdet
„durch langes Harren und Hoffen auf entfernte
„nur mögliche Vereinigung. Ihm und dir
„könnten in einiger Zeit sich andere Aussichten
„öffnen; wo ihr bei kälterm Blute bereuen
„möchtet, leichtsinnig gebunden zu seyn durch
„unüberlegte Bande.

„Weißt du, was Körnen an dir gefällt?
„deine jugendliche, vielleicht schöne Gestalt:
„und dir an Körnen? der schöne, dich suchen-
„de Jüngling. — Erröthe nicht, Blandine!
„es ist so, wenn du gleich dir nicht bewußt
„bist, daß es so seye. — Dahin fließt alles
„zurücke, was wechselseitig ihr von Einklang
„der Seelen, von gleicher Denkungsart, von
„Glücke in zärtlicher Uebereinstimmung träu-
„men mögt! Du spiegelst in seinen Augen,
„in seinen Mienen dich, und gefällst dir.
„Er — ist geschmeichelt von deiner Gunst,
„und stolz auf den Gedanken, eine schöne

„Gestalt sein nennen zu können. — So
„liebt ihr Beide Euch nur selbst, indem ihr
„wähnet, gegenseitig an einander zu hängen.
„— Aber, Blandine, noch oft — ehe wirk-
„liche Vereinigung Euch möglich würde —
„wird Körn schöne, schönere Frauenzimmer
„sehen, als du bist, und oft und mehr wird
„er gereizt werden durch körperliche Anmuth,
„durch gleiches Gefallen der Schönen an ihm!
„Und bist du selbst so sicher von dir, daß dir
„nicht auch Andre besser gefallen werden als
„Körn, bei näherer Wahrscheinlichkeit mög-
„licher Versorgung?

„Und was ist das Ende des unbedachtsamen
„Liebelns? Körn ist jung und leichtsinnig,
„— ja, schaue nicht so groß mich an, Blan-
„dine, leichtsinnig; das wird die Probe
„geben. — Bald wird er dich vergessen, und
„entfernt von dir zu den Füßen einer andern
„Geliebten schmachten. Und du — solltest
„du ja treu ihm bleiben, — du wirst betrogen
„seufzen und jammern, und zuletzt, von ihm
„verlacht über dein thörichtes Hingeben, voll

„Reue über manche verscherzte Versorgung,
„die du, auf ihn harrend, von der Hand ge-
„wiesen, dich dem Nächsten, Besten in die
„Arme werfen, der noch, von keiner Andern
„erhört, um dich buhlen mag.

„Nein, meine Liebe, so weit soll es mit
„dir nicht kommen. Folge zutrauensvoll der
„Mutter; sie wird treu dich leiten, und sicher
„dich führen; nicht für sich, o Theure, son-
„dern allein für dich, zu deinem Besten!

„Und jezt laß mich ihm schreiben. Wir
„wollen dann sehen, ob ich irre, oder ob er
„so fest dir anhängen wird."

Sie schrieb an Körnen folgenden Brief:

„Mein Herr!

„Der Zufall brachte mir ein Briefchen
„von ihnen, an meine Tochter gerichtet, in
„die Hände. Ich schicke es hier zurück,
„und bin überzeugt, Sie werden es, wenn
„Sie mit kaltem Blute noch einmal es
„lesen, selbst misbilligen. Auch das erste

„Billet, das Blandine von ihnen erhielt,
„liegt wieder hier bei; und ich traue ihrer
„eigenen Beurtheilung so viel zu, daß ich
„sicher erwarte, auch die Antwort meiner
„Tochter mir zurück geschickt zu sehen. —
„Sie wissen besser als wir, welche Absich-
„ten ihr Herr Vater mit ihnen haben mag.
„Sie konnten dagegen hier erfahren, wie
„beschränkt meine und meiner Tochter Lage
„ist, und werden von selbst schließen, daß
„eine Verbindung zwischen Ihnen Beiden
„niemals möglich seyn wird. — Wollen
„Sie wie vormals als Bekannter mein Haus
„besuchen, so werde ich Sie mit Vergnügen
„empfangen; als Liebhaber meiner Tochter
„muß ich mir diese Ehre auf allezeit ver-
„bitten."

„Ihre Dienerin
„Wittwe Arny."

Melinde las den Brief der Tochter vor, und schickte ihn dann mit den Billets und dem Namenszuge durch Käthe an Körnen. Diese

hatte den Auftrag, ihn Körnen selbst zu geben, und nicht eher von ihm zu scheiden, bis sie von ihm zurückbringen würde das erwartete Schreiben der Tochter.

Körn saß gerade nachdenkend da, wie er Blandinen ein neueres Briefchen zustellen könne, als Käthe an seiner Thüre pochte, und beim Eintritt ihm das Päckchen reichte, ihr von Melinden gegeben. — Aergerlich antwortete Körn auf ihre mündliche Ausrichtung, noch ehe er das Päckchen entsiegelte: „Schon „gut, ich werd' es besorgen." — „Verzeihen „Sie," erwiederte die Alte, „ich habe Befehl, nicht eher mich abweisen zu lassen, bis „ich von Ihnen erhalte, was Frau Arny an „Sie verlangt; doch kann ich warten, bis „Sie fertig sind: aber erlauben Sie," (da nahm die Alte einen Stuhl und sezte sich). — Erstaunt über die feste Dreistigkeit, aber nicht trauend dem Lärmen, den ernstliche Weigerung von ihm im Hause machen möchte, riß Körn unwillig das Päckchen auf, des derben Verweises harrend, von einer — was er sich

selbst gestehen mußte — schwer beleidigten Mutter.

Erstaunt starrte er und betroffen, als er, statt des Gezänks einer gekränkten Frau, das er erwartet hatte, nur Worte der Vernunft fand, bescheiden und mäßig. — Lange unschlüssig, was er thun solle, nahm er endlich das verlangte Blatt aus dem Pulte, und stellte der Alten es zu. „Mein Compliment," war alles, was er mit gebrochenem Tone vorbringen konnte, und entließ schnell den unwillkommenen Boten, die Thüre verriegelnd.

Mit schnellen Schritten stieg Körn auf und ab im Zimmer, und dachte der Sache nach, die so unerwartet ihn überrascht hatte. Tief war er zwar verwundet an dem Gefühl, das so ganz bei ihm einnahm Sinn und Gedanken. Doch mußte er unwillkührlich die Klugheit und die Sanftmuth der Mutter bewundern, die sich auch nicht ein härteres Wort erlaubte gegen ihn, der so empfindlich sie gekränkt hatte.

Kummer — vielleicht Schaam, vielleicht

Reue — hielten Körnen wohl noch acht Tage verschlossen im Zimmer, nachdem der Arzt ihn freigesprochen hatte von der verordneten Pflege. — Inzwischen legten sich in ihm die brausenden Gefühle, und, mehr leichtsinnig als gefaßt, stürzte er sich wieder in die Gesellschaft.

Melinde hatte ihrer Seits der Tochter das selbstgeschriebene Zettelchen, von Körnen zurückgeschickt, übergeben; diese zernichtete es, und wieder erröthend gab sie der Mutter die Stücke. — Sich in die Arme werfend der Guten, weinte sie nochmals bitterlich an ihrem Busen, und ein feuriger Kuß elterlicher Liebe, von dankbarer Zärtlichkeit des Kindes erwiedert, löschte auf immer das Andenken aus an die verhaßte Szene.

Auch diese Beiden waren einige Tage zu Hause geblieben in Einsamkeit, und gern ließ sich's Melinde gefallen, daß die Tochter sie suchte, bis sie gestärkt genug seyn würde, im Innern beruhigt, wieder Menschen — vielleicht Körnen selbst unter diesen zu sehen. — Schon einige Tage hatten sie wieder ihre Be-

kannten besucht, als Blandine vernahm, Körn sei hergestellt, und werde den kommenden Tag sich einfinden bei einer Freundin, wohin auch sie gebeten war mit der Mutter. Sie wollte dem Besuche ausweichen, und schüzte Unpäßlichkeit vor der aufmerksamen Mutter. Aber diese, an der zitternden Stimme leicht merkend die List: „Geliebte," sprach sie, „du „wirst ihn doch heute oder ein andres Mal „wiedersehen müssen!" — Blandinen glühte hoch, bei diesem Zuspruche der Mutter, die Wange. — „Fasse daher Muth, und gehe „mit mir! Und darum bitt' ich dich, Mädchen, laß keine Miene, keine Verlegenheit, „deine Unruhe verrathen vor deinen spähen„den Gespielinnen. Zwinge dich natürlich „zu seyn, wenn gleich stille: ich verheiße, „dir zu Hülfe zu kommen durch absichtliches „Gespräch mit Körnen."

Die Tochter gab nach, und sie giengen Beide zur Freundin. — Schon waren eine Weile sie da, als Körn ins Zimmer trat und einen Augenblick stuzte, doch schnell sich wie-

der faßte, als er sie sah. Blandine suchte die Aengstlichkeit ihres klopfenden Busens zu bergen durch redseliges Gespräch mit ihren Nachbarinnen: die klügere Mutter rief Körnen gleich zu sich, mit heitrer, unbefangener, kunstloser Miene ihn fragend nach seiner Gesundheit, und dem überstandenen Uebel. — Den ganzen Abend schwazte sie — jedoch nicht gesucht — (um keinen Anlaß ihm zu geben zu neuer Hoffnung) mit Körnen; sie scherzte und lachte mit ihm und der Gesellschaft, und seit langer Zeit hatten sie ihre Freunde nicht so aufgeräumt und munter gesehen, als an diesem Abend.

Beim Weggehen wand sie das Ungefehr so geschickt, daß Körn mit ihr an der Thüre sich traf, und ihr den Arm anbieten mußte, um sie nach Hause zu führen, indeß der sichere Kantor Blandinen zu führen bekam. Freundlich nahm sie bei ihrem Hause Abschied von Körnen, dem die Freiheit der Mutter wohl lästig fallen mochte; sie aber darum nicht minder bewunderte.

So sahen sich denn Blandine und Körn, wie zuvor, öfters, theils bei Melinden selbst, — die eben so geschickt es lenkte, daß dieser ihr Haus nicht zu meiden schien, — theils bei Andern, — Indessen war Körnen diese Lage täglich mehr lästig, weil sie ihn beschämte. — Er erhielt, unter Vorwand von Gesundheit, die gesuchte Erlaubniß von seinem Vater, eine andre Amtsstadt zu wählen, und verließ so das Städtchen, wo er Blandinen gekannt hatte.

Fünftes Kapitel.

Aus den Augen, aus dem Sinn; das sagt das Sprüchwort am richtigsten von jungen Liebenden. — So gieng es auch Körnen; zehen Meilen entfernt von der ewig Geliebten, fand er bald Andre schön und artig, eben so, und noch schöner und artiger als Blandinen, und es verlor schnell sich das Andenken an sie, und mit ihm die Liebe.

Von der klugen Mutter geleitet, erlosch auch in Blandinen nach und nach die unbesonnene Flamme. — Sie hatte Körnen mit verborgener Verlegenheit, dann mit Ruhe, endlich mit Gleichmuth gesehen; sie sah ihn scheiden vom Städtchen ohne bewegt zu seyn. Hie und da zwar erinnerte ein leiser, im Innern verborgener Rückblick, an die Augen-

blicke der ersten Liebe, — Würkung der Eitelkeit weit mehr, als fortwährende Zärtlichkeit —; aber jedesmal war er bald unterdrückt durch den Ruf der Vernunft und durch stille Wiederholung der mütterlichen Lehre.

Er war drei, sechs Monate, ein Jahr weg vom Städtchen, und niemand hatte mehr ein Wort empfangen, von ihm geschrieben. So vergas er, und wurde vergessen. Weislich ließ dies die Mutter der Tochter bemerken, so oft sich Gelegenheit fand von Körnen zu sprechen, indem sie Leichtsinn in Freundschaft und Dank noch unverzeihlicher fand, als das Vergessen der Liebe, in unbesonnenem Feuer geschlossen. — Ruhig und miteinander vergnügt, lebten nun wieder Blandine und die Mutter; als der kurzwährende Krieg im benachbarten Böhmen mehrere Auswanderer nach Franken brachte, die ruhige Sicherheit vorzogen dem Gewühle der Waffen. — Unter ihnen war Regner, ein zwei und dreißigjähriger Mann, und Herr einer Fabrik und eines nicht unbeträchtlichen, wenn schon nicht übers

reichen Vermögens. — Schon ehemals hatte er Melinden gekannt, als er in jüngern Jahren in Geschäften des nun verstorbenen Vaters jene Gegend zuweilen zum Einkauf bereißte, und hatte in Arny's Hause stets freundliche Aufnahme gefunden. — Er suchte Melinden nun wieder auf, und fand sie in gleicher Freundlichkeit, und mit ihr die schöne mannhafte Tochter, die er als Kind oft unterhalten hatte im harmlosen Spiele. — Ohne Absicht auf das Mädchen gieng er täglich aus und ein in der Mutter Hause, und fühlte blos Vergnügen in dem Umgange mit der gebildeten Schönen. Doch bald gieng das Vergnügen zum Gefallen, Gefallen zur ernstlichen Neigung über.

„So eine Frau für dich, wie Blandine „ist," sagte er sich öfters, wenn er allein war, und auf die Zukunft dachte; dann unterdrückte wieder Ueberlegung über die Reize der Ungebundenheit den Gedanken; dann kam er wieder. — Nie ganz niedergebeugt, stieg er mit gemehrter Schnellkraft auf, und — behielt

am Ende die Oberhand. — Doch, wie Blandinen erforschen; wie ihr den Antrag machen, vor dessen Erklärung er eigensüchtig sich fürchtete? — Durch die Mutter? diese könnte, durch die vortheilhafte Versorgung für die Tochter gereizt, sie zur Einwilligung gegen ihre Neigung bestimmen: das wollte Regner nicht; er verlangte eigenes Wohlgefallen, eigenes Hingeben. — Aber, unerfahren in den Künsten der schmeichelnden Liebe, den Weg zum Herzen des Mädchens nicht kennend, war er verlegen, sie selbst anzureden, und ihr die Neigung zu entdecken, die er für sie fühlte. — Da gieng er oft tiefsinnig herum, saß oft stumm dem Mädchen gegenüber, nur seufzend; von ihr zwar, jedoch ohne Absicht, bemerkt; noch mehr bemerkt von der scharfblikkenden Mutter, der keine Spur entgieng seines Zustandes.

Lange schwieg er, und hätte wohl länger noch geschwiegen, hätte ihn nicht die Mühe aus seiner Unentschlossenheit geweckt, die andre Fremdlinge um Blandinen sich gaben. —

Aber, das sah Regner mit Kummer, und Neid und Eifersucht, wenn die Herrn um das Mädchen sich schmiegten; und bekam je einer einen freundlichen Blick von ihr, lockte je einer ein unwillkührliches Lächeln ihr ab, die er zur Seinigen machen wollte; so kochte es in seinem Herzen, und er war gequält Tag und Nacht, und fand nirgends Ruhe. — In solch einem Anfalle von Schwärmerei, — denn das war eigentlich seine Lage, — wagte er's endlich einmal, ihr zuerst zu gestehen, welchen Eindruck sie gemacht habe auf sein leidendes Herz, und welche Absichten er auf sie habe.

Gerade waren Mutter und Tochter von einem Spaziergange auf dem Rückwege nach Hause, wohin sie in Gesellschaft mehrerer Freunde — und Regner mit ihnen, — gewandelt waren. Schon hatte die übrige Gesellschaft nach und nach sich an ihren Häusern verloren, und nur Blandine und die Mutter; diese am Arme eines alten Geistlichen aus der Nähe, jene ihr zur Seite, und neben ihr Regner, giengen langsam der Straße zu, wo

sie wohnten. Da trieb ihn schnell sein Muth — vielleicht wieder mehr Neid gegen andere, seinem Wahne nach glücklichere Werber — dem überraschten Mädchen hastig und mit zitternder Stimme zu sagen: „Mademoiselle! „es ist lange schon, daß ich Sie liebe, und „ich möchte Sie wohl um Gegenliebe bitten, „denn meine Absichten auf Sie sind redlich „und ernst; wenn ich nicht fürchtete, Andre „seyen schon mir zuvorgekommen, die gewandter und artiger seyn mögen, als ich.“ — „Sehr gütig sind Sie, mein Herr,“ erwiederte gelassen das Mädchen, „auf mich merken zu wollen; allein, haben Sie Absichten „auf mich, so müssen Sie an meine Mutter „sich wenden; nur von ihr hänge ich ab. „Wenn Sie aber glauben, ich gäbe Andern „einen Vorzug, so irren Sie.“

Damit stand man an Melindens Hause, und empfahl sich. — Regner, nur halb mit der Antwort vergnügt, die Eigenliebe schmeichelnder ihm eingab, taumelte nach Hause, trieb unbehaglich herum seinen ihn quälenden

Geist, und faßte dann den zehnmal gefaßten, zehnmal aufgegebenen Entschluß, sich grrade an Melinden zu wenden.

Nach einer unruhigen Nacht, nach einem eben so unruhig verschwendeten Morgen, eilte der Grämliche mit raschen Schritten, den Kopf voll Entwürfen, zum Wohnort der Schönen. — Diese hatte noch am Abend der Mutter erzählt, was Regner ihr, im Vorübergehen gleichsam, vertrauet, und was sie geantwortet habe. Es billigte die Antwort die Kluge, und rieth zärtlich der Tochter, ruhig des Liebhabers Schritte abzuwarten, ohne weder ihn durch Laune zu scheuchen, noch durch Zuvorkommen zu locken. — Sie selbst indessen faßte sich, was sie dem Suchenden erwiedern werde, im vermuthenden nahen Besuche.

Eben trat Regner zu den Beiden ins Zimmer, als Blandine, an der Stickrahme sitzend, sich einige Muster vorzeichnen ließ von einem jungen Manne, auch, wie Regner, Auswanderer von der Böhmischen Grenze. — Das

genügte ihm schon zum Verdacht der Vertraulichkeit, und erblassend starrte er, nach stummer Verbeugung. — Gefällig rief ihn die Mutter, seine Lage gleich lesend auf dem entstellten Gesichte, zu sich, schwazte vertraulich mit ihm, erhielt aber nur einzelne, kurz abgestoßene Worte zur Antwort.

Der junge Zeichner entfernte nach einer halben Stunde sich wieder; und jezt hätte Regner Muße gehabt zum Vortrage seines Begehrens: aber der gefürchtete Mann hatte im Weggehen Blandinen versprochen, am folgenden Tage ihr das Muster zu liefern, von ihm nur mit leichtem Bleie skizzirt. — — Das war schon hinlänglich, um Regnern stumm zu machen auf die 3 Stunden, die er dort zubrachte. — Er gieng endlich, und hatte nichts gesagt; und Melinde ließ ihn gehen den Eifersüchtigen, ohne gegen die Tochter mit einem Worte zu erwähnen des Verdachts, den deshalb sie hatte; mit kluger Absicht, der Tochter eigner Einsicht die Entdekkung des Fehlers zu überlassen.

Zwei Tage blieb Regner ganz weg von dem Hause, wo er sonst täglich, oft mehrmalen des Tages sich einfand. Er schmollte nicht; aber er fürchtete, er scheuete sich. — In den zwei Tagen lief er oft bis zur Ecke der Straße, die zu Blandinens Wohnung gieng; dann wand er, einen Augenblick sinnend, eben so schnell um, und kehrte zu seinem Zimmer zurück in ewiger Unruhe, in ewigem Zweifel, ob er gehen solle und reden, oder bleiben und schweigen?

Am dritten Tage ertrug aber der Geängstigte seine Lage nicht länger: Muth fassend gieng er endlich zu Melinden, und fand zum Glücke — denn wer hätte sonst verbürgen können, daß er nicht wieder stumm umgekehrt hätte — keinen Fremden bei ihr. — Er benuzte den Augenblick, wo die Tochter das Zimmer verlassen hatte, um der Mutter zu beichten über Neigung und Absicht auf diese. Melinde hörte gelassen ihn an, und gab den Bescheid: „es schmeichle sie, ihre Tochter „gesucht zu sehen von einem redlichen Manne,

„wofür sie ihn halte. Doch fordre ein so „wichtiger Schritt vor allem nähere Bekannt„schaft; und äussere die Tochter dann keine „Abneigung, und glaube sie Zufriedenheit, so „wie Versorgung in seinem Erbieten zu finden, „so wolle sie der Absicht nicht entgegen „seyn, vielmehr über die Zustandbringung „sich freuen."

Er erhielt hierauf die erbetene Erlaubniß, auf freundschaftlicherm Fuße das Haus zu besuchen, und nahm, auf seine zu ersticken unvermögende Zweifel über Blandinens Vorliebe für Andre, Beruhigung, aber auch die Warnung mit sich, durch ungegründetes Eifern sich nicht gehässig zu machen bei der Geliebten.

Als Blandine zurücktrat ins Zimmer, wand Regner sich zärtlich an sie, und forderte auch von ihr die von der Mutter ertheilte Erlaubniß, öfter sie besuchen zu dürfen. „Sie werde „immer Jenen gern um sich sehen, dem ihre „Mutter freundlich den Zutritt ins Haus ge„statte," war die wohlabgemessene Antwort der Tochter.

Als Regner — vergnügter als je noch einmal — sie verlassen hatte, sprach die Mutter vertraut zu Blandinen über die Absicht, die er entdeckt ihr hatte. Mit hoher Vernunft sprach sie zu ihr über die Prüfung des künftigen Gatten, mit dem Leben und Glück sie theilen sollte zu ewigen Tagen; und ließ bemerkbar, doch ohne gesuchten Schein, ein Wort einfließen von Regners allzureger Eifersucht, von der Sorge für derselben Entwurzlung, und von der Vorsicht, sie nicht anzufachen durch anscheinende Vertraulichkeit mit Andern; ohne jedoch eigne Würde und Wahrheit aufzuopfern durch allzu gefälliges, geheucheltes Nachgeben.

Täglich, und täglich mehrmal, kam nun Regner ins Haus, und wurde freundlich, am Ende vertraut von Blandinen empfangen. Unverstellt erschien sie vor ihm, und führte, von der Mutter geleitet, jede Gelegenheit herbei, wo auch er erscheinen muste mit all' seinen Fehlern und Tugenden. Und zeigte sich — was immer noch, und nicht selten geschah,

— der Eifersucht kränkende Spur; so zeigte Blandine ihm geradezu und fest, bald im lächelnden Scherze, bald im ernstlichern Tone, wie gerecht sie aller Argwohn beleidige! — Geheilt ward er nicht ganz von dem Uebel, das, von längerer Zeit her, zur Natur ihm geworden zu seyn schien; doch wurden die Rückfälle schwächer und seltener, und ehrende Hochachtung gegen den Charakter des geliebten Mädchens, gegen ihr vernünftiges Betragen bei seinem Irrthume und bei der Zudringlichkeit Anderer, gewann — nach kurzer Besinnung — am Ende immer die Oberhand. Er schäzte sie bald noch mehr, als er sie liebte!

Sechstes Kapitel.

Indessen war es Friede geworden: die Zeit, worauf Regner die Erfüllung verschoben hatte seiner theuersten Wünsche. — Nun drang er auf Verlobung, die die kluge Melinde immer entfernt hatte unter dem Vorwande des Krieges. Noch aber glaubte die Mutter nicht, ohne nähere Prüfung der Tochter anrathen zu können den ernsten Schritt, da sie, über Regners Charakter Kenntnisse sammlend, Besorgnisse gefunden zu haben glaubte für die Ruhe Blandinens. — Daher wies sie den gemachten Antrag auf einige Wochen noch ab, verlangend, die Tochter zuerst vertraulich zu sprechen. und mit ihr sich zu berathen über das Schicksal ihres künftigen Lebens.

Regner, ungeduldig über den langen Aufschub, wand an Blandinen sich mit ängstlicher Innigkeit, und forderte von ihr die Entscheidung seines Verlangens. — Sie, die Holde, geneigter, als die Mutter, urtheilend von Regnern, versprach ihm, sanft die Hand reichend, mit jener zu sprechen, und sie zu bewegen zur Erfüllung des hegenden Wunsches.

Sie that es an einem Abend, wo sie allein sich befand mit der theuern Führerin. „Hat „Regner, Mutter, nicht mit ihnen gesprochen? „Er fürchtet, sie seyen seinem Wunsche „nicht hold?" — „Ja, Kind, er hat mit „mir gesprochen. Ich schob die Antwort nur „auf, um vorher mit dir mich zu berathen. „Was hältst du von Regnern?" „Viel, „liebe Mutter, ich halte ihn für bieder und „rechtschaffen, und mich liebend." — „Und „liebst du ihn auch?" — „Ich gestehe," erwiederte Blandine sanft erröthend, „ganz „gleichgültig ist Regner mir nicht." — „Aber, „o Liebe, hast du nicht an ihm bemerkt den „unseligen Hang zum Mißtrauen, zur Eifer-

„sucht und zu Verdacht? Bisher war es nur
„bald wieder gedämpftes Aufbrausen durch dei-
„ne liebliche Gefälligkeit, durch unsern beider-
„seitigen Ernst. Aber wird es dasselbe blei-
„ben, wenn einst du Regners Frau bist?
„O Blandine, wenn des Liebhabers Verdacht
„dich jemals kränkte, so wird des Mannes
„Eifersucht bis zum Tode dich quälen. Und
„des Freyers noch schonender, bescheidener
„Zweifel, wird beim Manne bald ausarten in
„unbändige Wuth. Hast du dies überdacht,
„und willst du doch ihm die Hand reichen?"

„Mutter," so antwortete seufzend, doch heiter, die Tochter, „Mutter, Sie selbst
„haben mich gelehrt, fehlerfrei werde ich Kei-
„nen antreffen, den als Mann ich mir gesel-
„len kann! Regner hat — das muß ich frei-
„lich bekennen, — den unglücklichen Hang an
„weiblicher Tugend zu zweifeln. Doch ist er
„gut, edeldenkend, und bald zurückkommend
„vom übereilten Vorurtheil. Und wandelt
„auch je der alte Fehler ihn an, so bin ich ge-
„wiß, ihn durch ruhiges Ertragen der augen-

„blicklichen Laune, durch sanftes Nachgeben,
„zurückzuführen von allem Verdacht, und ihn
„mir nur anhänglicher zu machen, mit fester,
„alles überwiegender Liebe. — Und dann —
„so glaube ich wenigstens, theuerste Mutter!
„— ist Zweifel an Beständigkeit und Treue
„eher die Sache des Liebhabers, als des Gat-
„ten; eher bei jenem gemein, als bei diesem.
„So lange das Mädchen noch nicht gebunden
„ist an den Mann, erwacht die Besorgniß
„weit leichter, und ist selbst verzeihlich, kein
Glücklicherer möge dasselbe bethören und ab-
„wendig machen dem Liebenden. Dagegen
„verschwindet diese Gefahr, wenn einmal
„ewige Bande die Gattin fesseln an den Gat-
„ten, und Familien-Bande noch fester sie an
„einander ketten."

„Der Himmel gebe, Mädchen," so sprach mit aufwärts gewendetem Blicke Melinde, die Kluge, „der Himmel gebe, daß du hierin „nicht irrest! Der Mann sieht freilich mit „andern Augen als der Liebhaber; aber er sieht „weit schwärzer als Mann. Den Liebhaber

„reizt nur noch Hoffnung zum Besitz, und „unwillig macht ihn, was in dieser Hoffnung „ihn stört, oder von ihm sie entfernt. Aber „noch kann er sich trösten, und in andern, „vielleicht glücklichern Banden schadlos sich „halten für die Hoffnung, wenn sie ihm wirk„lich oder nur in seiner Meinung entflieht. „Eigenthum, — wofür jeder Mann, gröber „oder gesitteter, seine Frau ansieht, — und „Störung oder Verlust des Eigenthums gibt „dagegen ganz andre Begriffe, und, seiner „Meinung nach, ganz andre Erwartungen und „Rechte dem Manne, als blose Hoffnung dem „Liebhaber. — Empfindung, und Schmerz, „und Wuth sind ganz anderst im Traume des „sich gekränkt glaubenden Mannes als des be„leidigten Liebhabers; bei diesem ist am Ende „immer nur Stolz und Selbstsucht gereizt, „bei'm Manne Rechte und Ehre. — Blan„dine, überlege wohl was du wagest; der „Schritt möchte dich reuen, und dann gäb' „es kein Mittel für dich, verträglich mit dei„ner Ehre und mit der Achtung der Welt,

„als stilles Harren und Leiden. — Nicht jezt
„nehme ich eine Antwort von dir an, Ge-
„liebte! — Drei Tage lang überdenke kalt-
„blütig, was ich dir sagte, und bringe mir
„dann, unaufgefordert von mir, deinen Ent-
„schluß!

„Und noch Eins, Blandine! Regner und
„du gehöret nicht zur nemlichen Kirche; und
„in seinem Vaterlande trägt dein Glaube,
„wenn gleich geduldet, doch eine Spur von
„Misbilligung auf sich. Wirst du stark genug
„seyn, deine Kinder — denn das mußt du
„zu eignem und ihrem Besten zugeben, — in
„andern Lehrsätzen erzogen zu sehen, als wor-
„an du glaubst? — Nur zu oft, o Theure,
„gibt Zwiespalt in Meinungen Anlaß zum Un-
„frieden, zu unheilbarer Spaltung im häus-
„lichen Glücke!“

„Könnte ich, Mutter!“ so entgegnete heiter lächelnd und sanft die Tochter: „ihre
„Lehren vergessen? — Lehrsätze mögen immer
„verschieden seyn, — und wer, selbst in ei-
„ner Kirche, hegt stets über sie die nemliche

„Meinung? — wenn nur die Grundsätze „des Lebens und des sittlichen Wandels die„selben sind. — Sie, Mutter! haben weise „mich gelehret, alle Meinungen zu ehren, und „keiner zu trotzen, keine zu bestreiten: und „diese goldne Regel wird nie mein Betragen „verlassen. — Aber nur inneres, sittliches „Gefühl, innerer Werth; das lehrten Sie „mich auch, macht die Güte der Sterblichen „aus, und macht Gott sie gefällig oder ver„haßt. Diesen inneren Werth hat der ge„mäßigte, duldsame Regner; und ich, ich „werde täglich streben, mir das davon eigen „zu machen, was mir jezt noch gebricht. Sie, „o Gute; — denn das ist mein Wunsch und „Regners, daß Sie nie uns verlassen! — „werden darin zu Hülfe mir kommen, und „mich stärken und bessern, wo ich Kraft be„darf und Unterstützung."

Ein zärtlicher Kuß — gleich herzlich gegeben und erwiedert — endigte hier das Gespräch der Mutter und Tochter; und es ward die Abrede genommen, Blandine sollte

am dritten Tage der Mutter eröffnen den bleibenden Entschluß.

Dies geschah zur bestimmten Zeit. — Feierlich und mit fester, ruhiger Miene trat Blandine zur Mutter. — „Ich habe überdacht, — sprach sie mit weilendem Anstande — „ich glaube mein Glück zu finden in „dessen Theilung mit Regnern. Segnen Sie, „Mutter! mich und ihn!"

„Wohlan denn, — sprach segnend die Mutter — „du hast dein Schicksal entschieden! Nie möge dich reuen die Wahl; stets „dir blühen das Glück, das an Regners „Seite du suchest!"

So wie dieser nun wieder zum Besuch kam, nahm Melinde freundlich ihn bei der Hand und zu der Tochter ihn führend: „Sie „haben von mir Blandinen begehrt; sagte sie, „eigne Wahl hat sie für Sie bestimmt; Sie „sei Ihnen, mein Sohn! ehren Sie sie, „wie sie es verdient; geben Sie ihr Ihr „Zutrauen; seyn Sie ihr Stütze und „Staab!"

Entzückt — wie jeder Liebende in ähnlichem Falle — fiel Regner Blandinen um den Hals und drückte den ersten feurigen Kuß der Liebe auf ihre Lippen; den bedächtlichern Kuß des Dankes auf die Hände der Mutter. — Es ward nun die Abrede genommen, Regner sollte auf einige Wochen nach Böhmen reisen, um die Geschäfte dort in Ordnung zu bringen, die des lange Abwesenden harrten; und dann zurückeilen, und auf ewig zu knüpfen die Bande der glücklichsten Ehe.

Er ging, indessen ungeduldig Blandine die Rückkehr erwartete; Melinde die Abwesenheit zur Ausstattung des Mädchens, anständig und reinlich, nicht reichlich noch prächtig, benuzte.

Viermal waren Tochter und Mutter am Sonntage zur Kirche gegangen, jede bei sich denkend, der nächste werde Blandinens Ehrentag seyn: immer aber war Regner, der Geschäften gehäufte Menge anführend, ausgeblieben. — Der Postbote kam zum fünften Male, und nochmals sprach Regner im zärt-

lichsten Briefe von längerm achttägigen Aufschub; so daß fast im Ernste grämlich wurde das harrende Mädchen. — Aber, ohne daß sie es ahnete, war der Geliebte ihr nah; hastig und unerwartet überraschte er sie noch am nemlichen Abend, als sie eben traurend mit der Mutter sprach von Regners so lange währendem Ausbleiben.

Wer schon Zeuge von Szenen sich wiedersehender Liebenden war, der wird leicht sich die Freude denken, und die traute Zärtlichkeit, und die lieblichen Vorwürfe, und all' das Gefolg des kindischen Scherzes, das in solchen Fällen das nemliche bei allen Liebenden ist, — Man jubelte, man kosete, man neckte, man gab und empfieng Geschenke, und so brachte man tändelnd die Zeit zu bis zum spätern Abend; freudig den folgenden Tag erwartend, zu ernsterer Abrede bestimmt.

Daß Regner ungeduldig drang auf baldige Trauung; daß Blandine, doch ohne sich spröde zu zieren, Alles auf der Mutter kluge Entscheidung verwies; daß diese im länger

gewünschten Verschub, von dem Freyer bestürmt, endlich nachgab; wer wird daran zweifeln?

Kurz: es wurde beschlossen, nach acht Tagen zu feiern die Verbindung des liebenden Paares. —

Oftmals unterhielt sich inzwischen Melinde, die Kluge, mit der aufmerkenden Tochter, sobald sich jeden Abend Regner entfernt hatte, über die Pflichten der Ehefrau und Mutter. Sie gab ihr da ausführlicher die Lehren, die sie schon oft, aber nur gelegenheitlich und stückweis ihr gegeben hatte im unterrichtenden Gespräche. — Behutsam und zart entschleierte sie hier der Tochter manches Geheimniß, das sie vormals nur ahnen gelassen hatte der sittsamen Jungfrau; so sie bereitend zum künftigen neuen Leben, in den Armen des Gatten, im häuslichen Zirkel ihrer hoffenden Familie.

Den Tag vor der ersehnten ehelichen Trauung brachten die Liebenden unter sich zu, allein in der Gesellschaft der Mutter. — Da

beschworen sie Beide, nicht von der Tochter zu scheiden; vielmehr mit ihr zu ziehen in Reg-ners nicht entferntes Vaterland; und glücklich priesen sie sich, als sie, nach langem Weigern, endlich die Zusage erhielten, sie werde, so viel Mühe sie's auch koste, mit ihnen ziehen, und thätig ihnen beistehen in jeder kommenden Lage des Lebens. Sie nüzte den Augenblick der feierlichen Stimmung, worin das junge Paar sich befand, um ihnen noch mehrere Wahrheiten an's Herz zu legen, die ihnen zum Leitfaden dienen sollten im ehelichen Verhältnisse.

„Jezt, meine Kinder" — so sprach die Kluge — „ist alles, was um Euch her Ihr „schauet, rosigt und lieblich. — Ihr wähnet „glücklich, kein Wölkchen werde je trüben „den heitern Himmel ewiger Liebe. Kinder! „so wird's nicht immer bleiben! Es werden „Tage kommen der Trauer und finstre Dünste „werden umschweben das Glück eures Lebens! „— Ich rede nicht nur von den Prüfungen „des Schicksals, die Euch, an Euch selbst, an

„Euern Kindern und häuslichem Wesen tref-
„fen mögen. — Kein Stand ist vor seinen
„Schlägen gesichert! — Aber Ihr selbst,
„werdet Ihr euch immer die nemlichen seyn,
„immer die nemlichen scheinen? — So sehr
„Ihr Euch jezt auch Mühe gebt, Euch kennen
„zu lernen; so wenig kennt Ihr Euch würk-
„lich. Unwillkührlich hat jedes von Euch nur
„die schöne Seite dem Geliebten gezeigt;
„Fehler und Mängel sorgfältig verborgen. Die
„Augen der Gatten, o Kinder! sehen weit
„anderst, als die Augen der Liebe; und was
„hier Vorzug und Artigkeit, oder mindestens
„nur Schwäche scheint, wird bei Gatten Un-
„tugend, ärgerlicher Misstand, unerträglicher
„Fehler. — Kinder! seyd Ihr im Stande,
„Euch wechselsweise zu ertragen? — Du,
„Blandine, bist du stark genug zu dulden des
„Mannes, — staune nicht, — ja des Man-
„nes rauhere Ungeduld: Sie, mein Sohn,
„des schwachen Weibes nicht immer gefällige
„Laune? Werdet Ihr Beide gerecht genug
„seyn, Euere Mängel wechselsweise zu er-

„tragen; kaltblütig genug, um nachzugeben;
„überzeugt, daß auch Ihr oft Nachsicht bedür-
„fet vom schmollenden Gegentheil? — Wer-
„det Ihr, Kinder! lernen, das Leben so zu
„genießen, ohne Euch jeden Augenblick zu ver-
„gällen durch zu reizbare Empfindlichkeit,
„durch betrogene, überspannte Erwartung?“

Beide stürzten in die Arme, zu den Füßen der Mutter, alles verheißend, wechselseitig alles sich zusichernd, ewige Liebe und Treue, festes Uebertragen ihrer Schwächen und Launen, nicht zu erschütternde Anhänglichkeit! Segnend hob die Mutter sie auf und umarmte sie herzlich; indessen ihr Geist Blandinen manchen Verdruß ahnend weissagte, den die Unerfahrne sich bei der Ehe rosigtem Scheine nicht dachte.

Stille, aber heiter, ward nun, wenige Tage nachher, Regners und Blandinens Verbindung, im trauten Zirkel der Freunde, gefeiert. — Ehrwürdig, und sich selbst verläugnend, führte Melinde die Braut zum Altare, und theilte so, indem sie die Hand ihres Kin-

des in die seine legte, das Glück, den Trost ihres Lebens mit dem wonnetrunkenen Bräutigam.

Nach langem Widerstreben und vielfacher Ueberlegung; nur der Bitte der Tochter und dem Flehen des Sohnes weichend, entschloß sich Melinde, mit dem liebenden Paar zu ziehen, und das Land und den Ort zu verlassen, der sie hat gebohren werden gesehen; der Zeuge ihrer Klugheit und ihrer Tugenden war. — Sie verkaufte, was nur immer zu Geld sich machen ließ, oder dessen sie nicht nothwendig zu eigner Pflege bedurfte. Mit ihr zog Käthe, die alte, treue Gefährtin ihrer glücklichen und ihrer trübern Stunden.

Des jungen Ehepaars Ankunft auf Regners ausgebreiteten Fabrikgebäuden, war ein Tag des Jubels für alle, die Brod und Unterhalt von ihm hatten; für alle Bekannte und Freunde. Jeder bewunderte die Schönheit, die Anmuth, die Gefälligkeit Blandinens, und bald war Madame Regner der Gegenstand des Gesprächs; vielleicht

auch des Neides mancher Schönen, in allen Gesellschaften der Gegend.

Sie übernahm, unter der Leitung Melindens, die Führung der Wirthschaft, und besserte und richtete ein, was Beide für gut und besser hielten; und wozu Regner, dessen Bewilligung sie niemals vorbeigiengen, da sie Beide mit Recht ihn ehrten als das Haupt des Hauses, beigestimmt hatte, in voller Ueberzeugung der richtigern Grundsätze. —

Siebentes Kapitel.

Blandine lebte so zwischen Beschäftigung und zwischen Liebe zum Gatten getheilt, in ruhiger Behaglichkeit. Nur zuweilen trübte Regners unruhige Selbstsucht, kindisch auf jede freundliche Miene eifernd, womit die Holde der Gefälligkeit Andrer entgegen kam, ihre sonst glückliche Lage. Doch vorsichtig vermeidend, was nur entfernt die unselige Leidenschaft aufscheuchen konnte, kleine Rückfälle klug übersehend, bei heftigern sich mit grader Offenheit rechtfertigend, gelang es ihr immer, jede Wolke abzuleiten, die dem häuslichen Frieden drohte; oft berathen von der verständigen Mutter: oft durch eigne Kraft würkend auf des Gatten irrenden Sinn!

Noch hatte Blandine den Vortheil in die-

ser Lage für sich, daß sie in wenigen Monaten Mutter werden sollte. Der Anblick der hochschwangern Gattin entwaffnete zuweilen mehr als alle Gefälligkeit und alle vernünftige Vorstellung Regners unbesonnene Wuth.

Die Zeit der Geburt erschien. Melinde stand der leidenden Tochter bei mit aller fühlenden Liebe, mit aller Sorgfalt einer verständigen Matrone. Die Gefahr, worinnen die Geliebte zwölf lange Stunden hindurch schwebte, blieb nicht unbekannt dem Gatten. Die Mutter offenbarte sie ihm mit überwindungsvoller Festigkeit, und da erwachte die Zärtlichkeit des Bekümmerten wieder in der ganzen ehemaligen Stärke; so, wie er gefühlt hatte in den ersten Augenblicken liebevoller Umarmung, so fühlte er jezt wieder.

Die Gebährende wurde gerettet, und brachte ein Mädchen zur Welt, nach der Grosmutter Melinde genannt. Die Freude der Rettung brachte lauten Jubel in's Haus, und Regner stimmte mit frohem Danke zum Himmel ihm bei: aber er hatte einen Sohn

erwartet, und fand seine Erwartung in dem unwillkommenen Mädchen getäuscht; dies verdroß ihn! — Wenig vernünftig wird man diese Gesinnung nennen; und sie war es. Aber um nichts minder findet sich der nemliche Misgriff übler Laune bei der Ehemänner unwilliger Schaar, wenn ihre Hoffnung auf männliche Erben vereitelt wird durch die Geburt minder geschäzten Töchter. — Zwar legte bald der Verdruß sich bei Regnern, und er spielte und tändelte bald mit dem holdseligen Mädchen, dessen erste Tage er in finsterer Laune erlebt hatte: aber vielleicht hatte doch immer ein Schatten des Unmuths Theil an der steigenden Kälte des Mannes gegen das liebende Weib, und an der wachsenden Eifersucht bei dem schuldlosesten Betragen. Mehr als jemals plagte und kränkte er die tief Bekümmerte mit beleidigenden Zweifeln, mit lauter Aeusserung schimpflichen Verdachts. — Da empörte sich denn oft das zarte Gefühl der Tugendhaften, und goß Wehmuth und Aerger über ihre englische Seele. Aber uns

fähig, sich gegen die rohe Kraft des Mannes zu stemmen, lößte jedesmal der Schmerz sich auf in stille, um so bitterere Thränen am Busen der theilnehmenden Mutter geweint. Schonend ließ dann die Kluge, Blandinen blos merken — denn sie gradezu an ihre Weissagung über Regners Zweifelsucht zu erinnern, dazu hatte Melinde ein zu weiches Gefühl, — daß jezt eintreffe, was vormals sie geahnet hatte. Thätig bemühete sie sich dann, durch der Tochter Ermunterung zu Nachsicht und Gefälligkeit, durch Regners fein geleitete Beruhigung den Frieden des Hauses wieder herzustellen; oft wieder gestört, oft wieder errungen! — Doch einmal wankte er, wie noch niemals vorher, wie nach dem nicht wieder! Schrecklich war der Kampf, und fast hätte er Blandinens Glück auf allzeit zerschmettert: nur darum noch preisenswerth, weil er dazu dienen sollte, die Ruhe ihrer künftigen Tage zu sichern.

Regner hatte einen jungen Mann — einen Verwandten — in seine Handlung ge-

nommen, der vor kurzem die Lehre in Leipzig verlassen hatte. Schneider, so hieß der Fremde, hatte aus diesem galanten Sitze des Sachsenlandes eben so viele Munterkeit mitgebracht, als Witz und Artigkeit und einnehmendes Wesen. — Gleichgültig, wohl fast ungern, war Blandinen seine Aufnahme in's Haus gewesen; doch ihr Mann bezeigte Gefallen an der Bildung des Jünglings unter seinen Augen, und sie gab nach.

Daß die Gesellschaft einer schönen, anmuthigen Frau, wie Blandine war; daß selbst jene der klugen, liebreichen Mutter dem Fremdling angenehm war, bald noch angenehmer, bald unentbehrlich sogar wurde; wen wird das, (vor allem an einem gesellschaftslosen Orte) wundern; wo aller Umgang auf den häuslichen Zirkel beschränkt ist? Und daß der feuerige Jüngling bald etwas mehr als Freundschaft für seine Prinzipalin empfand, das er vielleicht sich selbst nicht recht zu erklären vermochte; wer wird ihm dieses verargen? — Aber gewiß — dafür bürgt die hohe Reinheit in der

Seele der Unbefangenen, — nie gab Blandine ihm Anlaß, nie Ansprüche, nie Hoffnungen auf gleiches Gefühl, oder gar auf beseligende Vergeltung. Streng ihrer Pflicht getreu, auch den schwächsten Schatten vermeidend, der so leicht, bei Regners Stimmung, ihr Glück in düstre Finsterniß hüllen konnte, begegnete sie vorsichtig Schneiders erratheuer Neigung, und hielt, selbst von der leisester Zudringlichkeit ihn zurück, durch zeitigen Ernst, durch Schweigen und Ehrfurcht gebietende Blicke.

Sogar Regner bemerkte Blandinens frostiges Betragen gegen seinen Verwandten, uud warf es ihr selbst vor als Mangel an Achtung für ihn. Blandine lehnte den Vorwurf von sich ab, durch die Sorge für ihr Kind und für das vielumfassende Hauswesen; wohl wissend, aber tief im Herzen bergend, was sie von freundlicherer Gefälligkeit fürchtete. —

Eines Tags war der lieben Hausfrau Geburtsfest, in fröhlicher Theilnahme der Haus-

genossen und der besuchenden Nachbarn, gefeiert, und jeder hatte, nach der Sitte des Landes, seine kleine Gabe geopfert der Vielgeliebten. Schneiders Geschenk war ein Blumenstrauß, mit der herzlichsten Rührung gegeben; freundlich aufgenommen, doch gleichgültig. — Nach eben der Sitte erwiederte, zu Ende des Mahles, die Beschenkte die Gaben durch kleine Andenken, aus Stücken von Bändern, von Schleifen, und an Blumen gegeben. Blandine machte die Ronde der Tafel, das Körbchen mit ihren Gegengaben am Arme, und theilte, so wie sie der Zufall ihr in die Hand führte, die Stückchen aus. — Von jeder der anwesenden Damen empfieng sie einen herzlichen Kuß dafür; jeder der Herrn drückte ihr herzlich die Hand. Bei Schneider vorübergehend, reichte sie ihm ein Stückchen grünes Band, — nicht ahnend, daß es seye die Farbe der Hoffnung, — und so wie jedem Andern die Hand. — Er, von dunklem, jugendlichem Gefühle betäubt, drückte, in sichtbarer Verwirrung, einen feurigen Kuß darauf. Die

Anwesenden lachten über die Verlegenheit des Jünglings, als Blandine, schnell und errö-thend, die Hand ihm entzog; aber niemand dachte was Arges von der Posse des unerfahr-nen Jungen. Nur Regner ergrimmte tief in der Seele; dies zeigte seine blaß gewordene Lippe und sein drohender Blick: doch war er noch Meister genug über sich, den Groll zurück zu halten, der über die Schuldlose aus-brechen sollte. Kurz nach aufgehobener Mahl-zeit eilte er, Geschäfte vorgebend, in sein Zimmer, und harrte, hastig und gedankenvoll einhersteigend, bis daß die Fremden sich wür-den verloren haben.

Melinde allein hatte die Ursache errathen von Regners schnellem Entfernen, und be-schloß, zwar schwer bekümmert, aber fest, der Tochter beizustehen im zum Voraus se-henden Kampfe. — Diese begab sich, als sich die Gäste entfernt hatten, mit der Mutter von dem Spaziergange zurück, worauf sie die nach Hause kehrende Freunde begleitet hatte, in Regners Zimmer, um ihm für die Freude

zu danken, die er an dem frohen Tage ihr gemacht habe, und die sie gefühlvoll empfand. Wie erschrack sie, die Staunende, als sie, statt freundlicher Antwort, die Worte vernahm: „Mir keinen Dank, Madame; danken Sie Schneider, er kann Ihnen mehr Freude geben, als ich es vermag.“

„Ums Himmels willen, Regner, was ist „Dir? was hab' ich gethan, wodurch hab' „ich Vorwürfe verdient?“

„O nichts, Madame! gar nichts: Sie „sind die Unschuld selbst! ich sehe nicht, ich „höre nicht; ich träume nur; Ehemänner „haben ja immer Unrecht gegen heuchlerische „Weiber.“

„So sag' mir,“ sprach Blandine sanft, „was hast Du zu klagen; wie hab' ich Dich „beleidigt?“

„Mich beleidigt? — eine Frau wie Sie kann mich nicht beleidigen. Hiezu verachte „ich Sie zu viel. Nehmen Sie ihn hin, „Ihren Schneider, und wandern Sie mit ihm „durch die Welt; ich bin's sehr wohl zufrie-

„den. Eher wird doch meine Ruhe und „meine Ehre nicht gesichert seyn, bis wir „Beide getrennt sind.“

Der Ohnmacht nahe, sank Blandine auf einen Stuhl; doch schnell sich ermannen, und mit dem stolzem, siegenden, nicht verachtenden, aber erhabenen Blick, den nur die Unschuld gewährt, stand sie langsam auf, eilte zu der erschrockenen Mutter, und sie bei der Hand fassend, zur Thüre; dann anständig sich gegen Regner kehrend: „Mein Herr,“ sprach sie, „ich habe nichts mit einem Manne „zu thun, der mich fähig hält, daß ich seine „Ehre beflecke.“ Sie ging mit der Mutter auf ihr Zimmer; dort verschloß sie sich, und schluchzte laut, als sie sich wieder erholt hatte, über das leidende Unrecht.

So verging der Abend, so die Nacht; Blandine lag krank zu Bette; Regner tobte noch, finster und mürrisch, für sich allein. Da faßte Melinde sich am folgenden Morgen zusammen, und ging, unbewußt der Tochter, zum verirrten Schwiegersohn hin.

„Herr Regner," so sagte sie, als sie ein-
trat zu ihm, „ich komme, um Sie zu fragen,
„ob es ihnen Ernst ist, sich von meiner Tochter
„zu trennen? und welche Mittel Sie wählen
„wollen, damit dieses auf eine Weise geschehe,
„die für die Ehre Blandinens nicht kränkend,
„und Ihrer selbst würdig ist?"

„Ich pflege nicht in ernsten Dingen zu
„scherzen, Madame, dafür kennen Sie mich.
„Es bleibt dabei: ich trenne mich von Ihrer
„Tochter. Die Mittel dazu sind sehr einfach"
— sezte höhnisch er bei — „Ihre Tochter
„mag dahin zurückkehren, woher sie kam;
„ich will ihr und Ihnen, Madame! die Reise
„zahlen."

Zwar beleidigt, aber unterdrückend den
eignen Schmerz, um nur der Tochter zu nützen:
„Herr Regner," — antwortete sie ruhig —
„ja es ist nothwendig, daß ich meine Tochter
„Ihnen entziehe! — Aber alles Beleidigende
„verbitte ich mir für sie und für mich. —
„Morgen reise ich mit Blandinen und ihrem
„Kinde nach Franken zurück. Für meine

„Tochter fordre ich Ihnen nichts; ich würde „es für kränkend halten, von Ihnen weiter „etwas für sie anzunehmen. Für Ihr Kind „aber, Herr Regner, ist es Ihre Pflicht zu „sorgen, und Sie werden noch heute, mich „und Blandinen, gerichtlich darüber beruhigen. „Uebrigens erwarte ich, daß Sie, eben so „gerichtlich, Ihrer Frau entweder das Zeug„niß ausstellen, daß Sie keine Klage gegen „sie haben, oder wenn Sie eine zu haben ver„meinen, sie vollständig erweisen."

Betroffen fühlte sich Regner; denn er fühlte wohl, daß er nichts genügliches anzubringen vermöge: und diese Wendung der Sache hatte er bei weitem nicht geahnet. Er glaubte gebeten zu werden, um Nachsicht, um Vergebung: er fand Widerstand und Festigkeit, und sich in dem Falle, entweder zu rechten, oder gute Worte zu geben.

Zwar glaubte er noch die Mutter durch die wenigen Worte abzuschrecken: „ich bin weder „Ihnen noch Ihrer Tochter Rechenschaft schul„dig. Sie würden, Madame, dies alles

BIBLIOTECA PALATINA MONACENSIS

„nicht erfahren, hätten Sie Ihre Tochter „nicht zur Kokette erzogen!“

„Mein Herr,“ erwiederte die Kluge, nicht auſſer Faſſung kommend, „dieſer Vorwurf „trifft weder Blandinen noch mich. Wer „vorher ſie kannte, ehe ſie die Ihrige ward, „und wer noch jezt ſie kennt, wird ganz ver„ſchieden ſie richten. Aber Rechenſchaft ſind „Sie mir und ihr von dem ſchimpflichen Be„tragen ſchuldig, das Sie ſich anmaßen. — „Nur Ihr Ja oder Ihr Nein auf meine „Forderung, und noch heute reiſe ich mit „Blandinen zum Kreisamte, um dort Hülfe „zu ſuchen gegen Ihre Thorheit und Ihre „Härte.“

Nicht eine Silbe von Melindens Anrede hatte Regnern gerührt; nur das Wort Thor„heit — unwillkührlich von ihr gebraucht — fiel ſchwer auf ſeine Seele; denn er fand be„leidigt ſeinen Stolz, nach der Eiferſucht die herrſchende Leidenſchaft ſeines Herzens. — „Thorheit?“ — ſo ſagte er heftig — „was „nennen Sie Thorheit, Madame? Daß ich

„zu hell sehe, wo Sie und Ihre Tochter „wünschten, ich sähe nicht?“

„Mein Herr, keine neue Beleidigung; „ich bitte nochmals Sie darum,“ — erwiederte Melinde ruhig und gefaßt — „nur „Antwort auf meine Frage!“

„Ich werde sie Ihnen schicken.“

„Nein, ich gehe nicht von der Stelle, „bis ich sie habe. Glauben Sie nicht, daß „ich mich in eine weitläuftige Unterhandlung „über eine Sache einlasse, die schnell abgethan seyn will, und keine Zögerung leidet. „Ich bin Mutter meiner Tochter, und werde „nie sie verlassen im ungleichen Kampfe mit „Ihnen!“

„Wohl, Madame! aber Sie werden mich „doch nicht überraschen wollen in meinem „Entschlusse?“

„Ueberraschen? — Davon bin ich und „Blandine fern. Diese List würde unwerth „seyn unserer gerechten Sache! — Gut: ich „gebe Ihnen eine Stunde. Lassen Sie

„mich nach deren Ablauf wissen, was Ihr „Vorhaben ist!“

Damit gieng Melinde zu der Tochter zurück, mit Entschlossenheit harrend auf die entscheidende Antwort.

Die bewilligte Stunde brachte der beschämte Gatte in ungestümmer Unruhe hin; eine innere Stimme warf das Unrecht ihm vor, der schuldlosen Gattin zugefügt; wenn gleich Stolz ihn zum hartnäckigsten Beharren ermunterte! — „Doch, wenn Schneider das „Haus verläßt, so“ — dachte er bei sich — „mag es hingehen, und ich behalte doch den „Anschein des Rechts. Seine Entfernung „werde der Beding der Versöhnung!“

Mit diesem Vorsatz gieng er schnell zu Melinden hinüber, und eröffnete hastig ihr die Bedingniß seiner Vergebung. (Blandine hatte sich bei seinem Eintritt in's Zimmer entfernt.) „Wenn dies Ihre Antwort „ist, Herr Regner,“ — so sprach Melinde lächelnd — „so haben wir uns nichts weiter „zu sagen, und heute noch reise ich, wie ich

„Ihnen erklärt habe, ab. — Vergebung kann „ich vielleicht Ihnen bei Blandinen erwürken: „sie, die Treue, die Schuldlose, bedarf der „Ihrigen nicht! Eben so wenig kann die „Rede seyn von Bedingung, und von einer „Bedingung, mein Herr, schimpflich für „Ihrer Gattin Ehre, und bestärkend den „kränkenden Verdacht! — Weilen Sie nicht „länger hier; Ihre Gegenwart würde ver„drüßlich mir werden!“

„Aber, so haben Sie doch nur ein bis„chen Geduld,“ — entgegnete der Unruhige mit sanfterer Stimme — „was hab' ich denn, „wenn Alles ich nachgebe, für eine Bürgschaft „für meine künftige Ruhe?“

„Das Herz und die Ehre Blandinens, „und Ihr Vertrauen auf sie. Jeder andere „Gedanke, mein Herr, ist Zweifel, und jeder „Zweifel neue Beleidigung. — Mann, Sie „verlangen Sicherheit für Ihre Ruhe: welche „hat denn Blandine für ihre eigne Ruhe ge„gen Ihre stets rege, unglückliche Leidenschaft? „— Und bei aller Bürgschaft; hätte Blan-

„dine nicht Grundsätze; armer Mann! Ihre „Ehre und Ihre Ruhe wären um nichts ge„sicherter, als ohne sie!“

„Nun so sey's; wir wollen wechselseitig „vergeben und vergessen unser Unrecht! Sa„gen Sie dies Blandinen,“ — so sprach Regner noch sanfter — „ich bin bereit sie „wieder zu sehen.“

„Vergeben wird sie Ihnen, und noch „einmal vergessen den nur zu oft schon erdul„deten Argwohn. Von Ihnen dagegen kann „sie nichts annehmen, als Ihre vorige Liebe „und Gelobung unbeschränkten Vertrauens!“

„Mutter! Sie sind unbiegsam!“

„Wo ich Recht habe, Ja!“

„Führen Sie mich zu Blandinen!“

„Ich rufe sie her; aber nicht ein belei„digendes Wort an sie; sonst geh ich zurück „vom vermittelten Frieden!“

Regner versprach's, und die kluge Melinde führte aus dem benachbarten Zimmer die Gattin ihm zu. — Sie stürzte in seine Arme: „O mein Regner! — O meine Blandine!“

war alles was man hörte. Regners Entschuldigungen wurden in den lieblichen Worten der Holden erstickt: „Alles vergeben und vergessen!“ — Wiederholte Umarmung und neuer Schwur des Gatten besiegelten den glücklich geschlossenen Frieden.

„Noch eine Bitte an Dich, lieber Mann,“ so sprach nach einer Weile Blandine liebkosend zu ihm: „Du darfst sie mir nicht versagen.“ Regner gelobt es ihr theuer und hoch.

„Ich fordre von Dir,“ — sagte sie vernünftig und weise — „daß Du Schneidern „entferneſt von hier! Nicht um meinetwillen; „aber um Deiner und seiner selbst willen. — „Sträube Dich nicht, und poche nicht auf „Grosmuth und Edelsinn! — Mann, ich „kenne Dein Herz besser als Du! Glaube „mir, Schneiders Entfernung ist nöthig Dir „und uns allen! Nur geschehe sie ihm unbewußt warum? und ohne Schatten zu werfen auf meine Ehre und auf die Deine!“

„Vortreffliches Weib!“ rief Regner laut aus, und von neuem hieng er an ihrem

Halfe: „bestimme Du was geschehen soll, „und wie?“

Auch die kluge Mutter billigte jezt die freiwillige Forderung der Tochter, und lobte den Entschluß. Es ward beschlossen, für Schneidern eine Stelle zu suchen in der Hauptstadt, wo er ausbilden könne seine merkantilischen Kentnisse, und sich bereiten den Weg zu besserem Fortgange.

Sie wurde gefunden, und nach einem Monate reiste Schneider dankbar nach Prag ab; nicht einmal vermuthend die Ursache der Beförderung zu einer größern Handlung.

Indessen ward der Tag der Versöhnung hingebracht in trauter Liebe, in herzlichem, die Stunden des Brautstandes wieder zeichnenden Gespräche. Die schönste Nacht folgte auf den gesegneten Tag, und in neun Monden erschien am kleinen lieblichen Fritz der Zeuge der rechtlichen Vergebung.

Achtes Kapitel.

Seit der Zeit der Szene, die das vorige Kapitel erzählte, war Regnrrs üble Laune und Zweifelsucht, und Argwohn seltner, und kam ja einmal Gefahr zum Rückfalle; — üble Gewohnheit durch Jahre verhärtet hebt sich nicht auf einmal — so dachte er an jenen ihm selbst schrecklichen Tag; oder Blandine wies ihn, doch nicht unbehutsam, darauf hin.

Nun wurde Fritz gebohren, und es schwand mehr als jemals aller Unfriede von dem unglücklichen Paare, durch des Knaben Geburt am Ziele seiner Wünsche. — Kaum dem Schoose der Mutter entwunden, hielt Regner hoch ihn gen Himmel empor, und dankte ihm feierlich für das frohe Geschenk,

herzte dann und drückte innigst an sein Herz die holde Gebährerin. Alles lächelte dem lieben Jungen entgegen, und der ernste Vater vertändelte manche Stunde dem Scherze des Kleinen zusehend, wenn er Leben und Kraft sog aus der mütterlichen Brust.

Auch Käthe, die alte treue Pflegerin Blandinens, trug lächelnd und spielend das Knäblein herum, hoch sich freuend und den Himmel segnend, der ihr noch gestattet hatte, das Glück zu sehen der holden Mutter bereitet!

Doch wie nah gränzt im Leben des Menschen die lebhafteste Freude an unendlichen Schmerz! — Wenig fehlte daran, und die gute Käthe, gern sich hingebend für Blandinen und Regnern, endete schrecklich das Leben des Knaben. — Sie trug ihn wie oft auf dem Arme daher, und trocknete beim Feuer des Heerdes die Windeln, zum Wiedergebrauch des Kindes bestimmt. Da überfiel sie Schwindel und Ohnmacht, und sie stürzte auf den Heerd hin, den Kleinen wegschleudernd bis

zur lodernden Glut. — Glücklicher Weise war Melinde in der Küche zugegen. Erschreckt von dem Schlage fuhr sie zusammen; doch schnell sich ermannend, entriß sie den Jungen dem schon brennenden Linnen, und laut um Hülfe schreiend, brachte sie das Haus und das Gesinde zusammen, um auch die Alte zu retten vom drohenden, schrecklichsten Tode. — Nur eine kleine Verletzung an der linken Schulter — mehr Schärfung als Wunde — hatte der liebe Junge erlitten, bald geheilt durch mütterliche Sorgfalt und achtsame Pflege.

Nicht so genas die Alte. — Zwar gebrach es auch ihr nicht an freundlicher Wartung, und sie erholte sich selbst einige Tage hindurch, daß man Hoffnung schöpfte zum Aufkommen. Aber am Ende blieb sie gelähmt vom Schlage, und wenige Wochen nachher von einem zweiten Anfalle getroffen, entschlief sie unter den Händen der sie liebenden, um sie traurenden Frauen, als alte Gefährtin in Freuden und Wehe, als Selbst-Pflegerin ihrer kindlichen Lage. —

Von nun an aber bekam niemand mehr das Knäblein zu tragen, als die Mutter oder die bedachtsame Grosmutter. — Acht Monden lang mit gesunder Speise gesäugt, nahm es zu und wuchs freudig heran zum Trost seiner lieben Amme, zum Vergnügen des Vaters!

Bald bekam es noch Gesellen und Theilnehmer am ehelichen Glücke. Noch ein Mädchen, die kleine Elise, und ein Junge, der schwächliche Gustav, wurden Regnern, wenig Jahre aufeinander, von der geschäzten Gattin gebohren. Aber Keines tilgte die vorzügliche Liebe der Eltern zu Fritzchen; denn Elise, so artig sie war, war — doch nur ein Mädchen; und Gustav lebte zu kurz, um die Liebe zu theilen, die nach seinem frühen Erblassen nur noch mehr sich häufte auf das einzige Söhnlein.

Sieben Jahre war der Junge alt, acht Melindchen, und fünf die kleine Elise, als Blandinen das Unglück befiel, ihre theuere Mutter, die Stüze, die Hülfe ihres Lebens sich entrissen zu sehen. Schon eine Weile litt

sie am Gicht gedultig und ruhig, wie zu allen Tagen ihres heitern Lebens. Oft sprach sie von Entkräftung der bekümmerten Tochter, und von der Ahndung, sie werde nicht lange mehr Zeuge seyn ihres nun hoffentlich nimmer wankenden Glücks. Da weinte die Gute und jammerte; und nur die weise Beruhigung der Mutter konnte sie trösten über die Besorgniß des sich nähernden Verlustes. — Sie verwendete die lezten Wochen ihres Lebens, um ihre wenige Geschäfte zu ordnen, und muthig und christlich zu enden, wie sie gelebt hatte.

Als sie eines Tages das Ende sich nahen verspürte, da berief sie zu sich die Tochter und ihre geliebte Familie. Von den Kindern zuerst Abschied nehmend, segnete sie, umarmte sie, und schickte gelassen und ruhig sie von sich. Dann reichte sie Regnern und Blandinen die Hand. „Lebt wohl, Kinder!“ — so sprach sie — „Dank für euere Liebe, für „euere herzliche Pflege! — Ich scheide von „Euch, meine Stunde hat geschlagen. Bleibt

„Euch anhänglich und treu in Freud' und Leid,
„bis auch Euch Gott von hier abruft zum bes-
„sern, ewigen Leben! Dort sehen wir uns
„wieder! Noch einmal, Kinder, lebt wohl,
„und gedenkt meiner!"

Und damit schloß sie die Augen, um nie sie wieder zu öffnen. Ihre Hand lag immer noch in den Händen Blandinens, und die gute, liebende Tochter bedeckte die erkaltende Rechte mit Küssen und Thränen. Regner, bis ins Innerste gerührt, stand da neben der Leiche, das Gesicht in beide Hände verborgen. Doch er ermannte zuerst sich, hob die noch kniende Gattin, sanft sie tröstend, von der Erde auf, und schwor ihr aufs neue, in Gegenwart der Verklärten, Treue und Liebe, und ewige Anhänglichkeit zu. Blandine erwiederte den Schwur, gen Himmel aufsehend zur abgeschiedenen Mutter, in hoher Begeisterung.

Melindens Ableben war ein Tag der Trauer in Regners Hause, und in der ganzen, sie

ehrenden Nachbarschaft. Dankbar sezten ihr ihre Kinder den Stein:

Hier ruht
Melinde Arny
eine Frau
wie Wenige.

und so oft Regner und Blandine an der Ruhestätte vorbei kamen, sprachen sie im nemlichen dankbaren Gefühle die Worte nach: „Sie „war eine Frau wie Wenige!“

Von jezt an lebte Blandine noch mehr als jemals zurückgezogen in häuslicher Einsamkeit, nur dem Hauswesen und ihren lieblichen Kindern ergeben, und Regner unterstüzte sie, so weit es seine täglich sich mehrenden Geschäfte gestatteten.

So verflossen ruhig einige Jahre, ohne merklichen Kummer, ohne zu bange Besorgniß! — Nur einmal drohte der guten Familie häusliches Unglück in dem Verluste zweier Kinder, durch tödliche Krankheit nahe dem Grabe gebracht. Doch erholten sich Beide,

Fritze und Elise, nach sorgsamer Pflege mehrerer Monden langsam wieder; nur blieb Elisens niedliches Gesichtchen von den Spuren der Pocken nicht misgestaltet, aber benarbt.

Aber, was ist des Menschen gesichert scheinendes Glück? — Tilgen nicht Leiden, schnell über die Arglosen herstürmend, die Wonne der Verlebten mehrere Jahre? Wer entgeht den Schlägen des Schicksals? und wer der Arglist und dem Trug schändlicher Menschen und tückischer Freunde?

Auch Regner sollte es erfahren, und seine traute Blandine, wie gefährlich es sey, auf unsichere Freundschaft heuchelnder Menschen zu bauen!

Neuntes Kapitel.

Unter Regners vielen Bekannten, welche ihm theils Handelsverkehr, theils näherer Umgang verschaft hatten, war auch Gühle, der, wenig von ihm entfernt, auf einer andern Fabrik wohnte, und sie betrieb.

Es lohnt sich der Mühe, näher den Mann kennen zu lernen, der in der Lebensgeschichte des betrogenen Freundes eine so wichtige Rolle spielen sollte. — Gühle war einige, doch wenige Jahre älter, als Regner; von mittlerer Größe, von schöner Gesichtsfarbe, mit lebhaften bräunlichen Augen. Nur sein Blick hatte etwas unsicheres und unstetes; und ein angenommenes, gezwungenes Lächeln, das ihm niemals verließ, selbst nicht im Gespräche mit seinen offenbarsten Gegnern, hätte billig aufmerksam machen sollen auf hämische Tücke.

Gühle war im Auslande von angesehenen Eltern gebohren, die aber kein oder nur wenig Vermögen ihm hinterlassen hatten, da sein Vater wegen erfundenen Rückstandes das meiste überlassen muste dem gefährdeten Staate. Doch erwarben ihm Fleiß und Kenntnisse, die er in hohem Grade sich eignete, und die Heurath mit einer reichen Tochter des Landes, bald ein nicht unbedeutendes Vermögen, dessen er um so mehr bedurfte, da er, wenn gleich zur Sparsamkeit von den verarmten Eltern erzogen, gern gros lebte im ungewohnten Gepränge.

Von der Stelle eines Schreibers im Handlungskomptoir fing Gühle seine Laufbahn an: in Kurzem aber, durch die Gunst des unmündigen, eines Arbeiters wie er war, höchst bedürfenden Vorstandes, stieg er schnell zu höhern Stufen empor, und leitete am Ende unter ihm das ganze Handlungsgeschäft. — Unruhig und stets strebend nach höhern Dingen, die ihm das Ländchen nicht gewähren konnte, worin er lebte, suchte er auswärts

glänzendere Aussichten, wozu ihm seine öftere Verschickung in Geschäften Gelegenheit gab.

Undankbar hatte er sich mit dem zwar schwachen, doch aber gutmüthigen Direktor des Hauses entzweiet, und es gehörte mit zu den Spuren seiner schwarzen Seele, daß er nicht selten bitter und öffentlich spottete der Schwäche des Mannes, der ihn gehoben hatte.

Er bekam durch einige seiner Freunde einen Ruf nach Böhmen in eine der ersten Handlungen — jene der Hauptstadt ausgenommen — im Lande. Anfänglich war er der zweite Vorsteher des Hauses; doch in Kurzem wuste er, nach dem Tode des ersten Vorstandes, sich an dessen Stelle zu schwingen.

Die Handlung lag in Regners Nachbarschaft. Durch Freunde aufgefordert, suchte dieser seine Bekanntschaft, und leistete ihm, wo er es konnte, Gesellschaft und Dienste; führte in andre Häuser vertraulich ihn ein, und verschafte ihm da freundliche Aufnahme, wo er, ohne Regnern, schwerlich jemals Eingang gefunden hätte. Sogar vertheidigte

Regner ihn oft, — zum eignen Nachtheil, — bei Leuten, die schärfer sehend als er, aus Gühle's stets erkünstelter Fassung, aus seinem süßen, einschmeichelnden Wesen, den falschen, tückischen Mann erriethen.

Einige Jahre lang währte der Umgang mit Gühle in unbedeutender Ruhe. Man besuchte sich wechselseitig, man verlebte freundlich manchen Tag, manche Stunde, berichtigte, sich gut verstehend, die wenigen Geschäfte, die die zwei Häuser zuweilen hatten, und noch ward das Band des guten Vernehmens durch die Freundschaft bestärkt, die Gühle's Frau und Blandine geknüpft hatten. Nur fühlte diese bei weitem die Zuneigung gegen den Gatten ihrer Freundin nicht, zu der sich der zu gutmüthige Regner gegen denselben bekannte. — Sogar unternahm sie es manchmal, Regnern vor Gühle zu warnen, und ihn aufmerksam zu machen auf die ihr auffallenden, wenn schon kleine Schatten, die sie in des Mannes Betragen bemerkte. Aber Regner deutetete die bemerkte Kleinigkeit nur zu oft

als Schwächen, jedem Menschen anklebend, oder wohl gar für Feinheit und Artigkeit aus; und am Ende hielt Blandine selbst nicht den Mann für absichtlich böse, und den Umgang mit ihm nicht für so gefährlich. — Sorglos fuhr man denn fort, sich zu sehen, und lebte, wenigstens von Regners und Blandinens Seite, traulich mit dem Gühlischen Hause.

Aber es sollte die Zeit kommen, wo sich entwickelte der niedre Karakter des Mannes, dem Regner unbedingt sein Vertrauen geschenkt hatte.

Lange hatte man Regnern angelegen, Theil an einem Handlungszweige zu nehmen, der sonst nicht sein Geschäft, und wegen der Kollision mit den ersten Häusern im Lande gefährlich war. Standhaft verweigerte er lange die Theilnahme, wenn gleich die Obrigkeit selbst, unter der er lebte, ihn dazu mehr als einmal ermunterte. Voll Vertrauen sprach er zum öftern mit Gühlen von den ihm zukommenden Anträgen. Dieser, in zweideutige Worte sich hüllend, beredete nicht gradezu

den getäuschten Freund zur Annahme; doch ließ er nicht undeutlich ihm Unterstützung merken und Freunde, wenn das Unternehmen gelingen sollte, dem selbst hegenden Wunsche gemäs. — Regner bekam neue Anträge, seine Bekannten sezten ihm zu; nach langem Besinnen, und nur auf ernstlichere Zumuthung des Kreis-Amtes selbst, unterzog er sich dem gefürchteten Geschäfte.

Doch stieß er dadurch der mächtigen Gegenparthei vor den Kopf, die bis jezt aus dem Metall-Handel in Böhmen ein Monopol sich zu erringen getrachtet hatte. An ihrer Spitze standen zwei Männer: Berlach u. Felzow; jener ein Schweizer von Geburt, dieser aus Pommern eingewandert. Felzow nüzte Berlachs Kredit bei einigen Einzelnen des Prager Guberniums, um des gutmüthigen Regners Unternehmen als gefahrvoll, als schädlich dem Lande, zu schildern, und nur zu gut gelang es ihnen, die Sache verdächtig zu machen. Derb wurde dem Kreis-Amte die gegebene Einwilligung verwiesen, und eben so

schnell Regnern aller Metall-Handel verboten, als er ihm aufgedrungen worden war gegen seinen bessern Willen. — Erschrocken zog sich das schüchterne Kreis-Amt so gut es vermochte, aus der Schlinge, und Regnern allein blieb der Vorwurf und der Schaden.

Zu gut war Regnern der Weltlauf bekannt, um sich über den Gang einer Sache zu wundern, die freilich — hätten nicht Neid und Partheisucht den Reihen geführt, — ganz anderst zum allgemeinen Besten sich würde gewendet haben. — Aber in der Seele schmerzte es ihn, daß er unter den Ersten, die gegen ihn stritten, Gühlen fand, der, schon vorher von dem Gange der Kabale unterrichtet, nicht einmal gewarnt hatte den Freund, und jezt selbst das Werkzeug wurde zu seiner Vernichtung.

Regner hatte, um den Handel zu beleben, den er über sich genommen hatte, ein groſses Kapital hinein gesteckt, fast ganz von fremder Hülfe erborgt. Nun muste er eilig den eingelegten Vorrath, und zwar selbst an seine

Gegner verhandeln, die, die bedrängte Lage des Armen nützend, um ein Geringes das theuer Erkaufte ihm abzwangen. Unter den Abdrängenden war Gühle einer der Ersten, und zwar immer sich in untreue Versicherungen bergend, war er das Haupt der Regnern bestürmenden Gläubiger. — Nur an Blandinens freundlichem Busen fand dieser noch Trost; sie erheiterte nach Kräften den Gebeugten, und indem sie mit ihm überlegte, was ihnen zum nothdürftigen Leben noch übrig bleibe, faßten sie ruhig den Entschluß, ihre Haabe zu Geld zu machen, davon die Schulden zu tilgen, die sie jezt drückten, und mit dem Reste nach Franken auszuwandern in eben das Städtchen, das Blandine als ihren Geburtsort immer noch schäzte und liebte.

Sie erfüllten Beide den Vorsaz, und verließen das für sie nicht so glückliche Böhmen. Freundlich und bieder aufgenommen in dem ruhigen Städtchen, versuchte Reyner einen kleinen Handel mit Spezereien zu führen, und aus dessen Ertrage ganz sich zu leben,

und der geliebten Blandine, und seinen Kindern.

Zehentes Kapitel.

Doch auch hier sollte nicht rasten die Verfolgung des gutmüthigen Regners. Mit Schmerzen vernahm er aus Briefen zurückgelassener Freunde, wie Gühle und andre — und unter diesen, Leute, die ihr ganzes Seyn zu verdanken hatten seiner uneigennützigen Sorgfalt, — ihn verkleinerten, und tausend Gerüchte ausstreuten seinem guten Namen verderblich. — Undank verwundet tief die Seele; und in solcher Stimmung schrieb er an Einige, denen er mehr Gefühl zutraute als dem gemeinen Schlage der Menschen, mit kochender Wallung seines beunruhigten Blutes: aber nur bei Wenigen fand noch die

Wahrheit, grade und rohe gesagt, Eingang; bei den Uebrigen gewährte sie ihm nur neuen Haß und neue Verfolgung. Da empfand er bis in der Seele Innerstes die Wahrheit, daß bei verdunkelter Glückssonne sich die Freunde verlieren, zerstreut wie Flugsand in Arabiens Wüsten! Auch Blandine empfand es, und ihr weicheres Herz ergoß oft in Thränen die Qual; indeß Regner, nach und nach sich an der Welt Lohn gewöhnend, ruhiger wurde und fähig, der Geliebten Trost zuzusprechen und Hoffnung zu schöpfen auf wieder kommende bessere Zeiten.

Noch ein Sturm, heftiger als die vorigen, bestürmte seine arglose, von Menschen bis dahin immer nur zu gut urtheilende Seele. Regner hatte das Wenige, was er gerettet hatte von seinem Umsturz, seiner Meinung nach, hinlänglich gesichert, um keinen weitern Verlust mehr zu fürchten. — Erschrocken las er in einem ihm zukommenden Briefe, daß ein nicht unbedeutender Theil verloren seye durch des Schuldners arglistigen Trug. —

Da stellte sich vor seine Seele das Gemälde trüberer Aussichten für Frau und Kinder, und mehr als jemals fühlte er seine Stärke erschüttert. Doch faßte er, von der lieben Gattin ermuntert, schnell sich wieder, und durch wohl überdachte Einschränkung lernte er entbehren den ihm entgangenen Antheil des sicher geglaubten Vermögens..

Gühle konnte aber ihm nützen zur Wiedererhaltung des Verlornen durch seine Verwendung, durch den Einfluß, den er hatte auf die Geschäfte des Gläubigers. Da stieg in seiner Seele der Gedanke auf, nur durch Betrachtung der Lage seiner Familie geweckt, sich grade an ihn zu wenden, und vielleicht seinen Stolz — denn Gefühl hatte der Böse nicht; dafür hatte Regner ihn kennen gelernt — zu bewegen zur bedürfenden Hülfe. — Aber wie konnte der schon einmal Getäuschte hoffen auf Gühle's redliche Theilnahme? — Auch war die Antwort zwar süß und wohltönend, wie Gühle's jegliche Worte, Falschheit aber und Tücke lagen darin, nicht einmal

geschickt genug verborgen den Augen des aufmerksamen Forschers. Da ließ Regner den Versuch auf sich liegen, den er, aufs neue betrogen auf Gühle's Anrufen gebauet hatte, und er entsagte lieber aller Hoffnung auf das Verlorne, als ferner sich zu beugen vor dem Treulosen.

Stille lebte von nun an Regner mit Blandinen und den Kindern fort, sich wechselseitig genügend in anspruchloser Eingeschränktheit. — Gewohnheit löschte nach und nach die Spur der Erinnerung aus auf glänzender verlebte Tage, und bald dachte man, weise in die Lage sich schickend, man habe nie anders, nie besser gelebt!

Regner indessen ließ insgeheim keine Gelegenheit unbenuzt, sich für Frau und Kinder durch Freunde neue Aussichten zu öffnen. — Alle Versuche mislangen, und so wurde er an abschlägliche Antwort, an fehlgeschlagene Hoffnungen gewöhnt, daß er selbst scherzen lernte über ihre Vereitelung.

Zuweilen doch — wenn er einsam in sei-

nem Zimmer auf und ab wallte, oder gedankenvoll am Schreibpulte saß, — empörte sich von neuem seine Seele vor der Erinnerung an die erduldende Leiden. Oft verlor er da allen Glauben an die Menschheit, sah überall nur Trug, und Bosheit und List, und ungerecht — wie leicht werden es nicht unschuldig Leidende! — übersah er dann nicht selten die schönsten Züge der Freundschaft und Liebe, die vor seinen Augen sich zeigten. Tiefsinnig härmte er dann sich ab, und nur sein Vertrauen auf den Ewigen, — unerschütterlich wie der Fels in Ungewittern! — richtete in solcher Stimmung ihn auf, und scheuchte Verzweiflung von seiner Seele hinweg.

„Gott!" — so rief er oft laut — „wo „habe ich das Schicksal verdient, das mich „trifft, und die Lieben, die du mir gabst? — „Warum erlieg' ich unter den Tücken der „Bösen, und ihnen geht es wohl, und sie „siegen? Warum nirgends Hülfe, und übers „all betrogene Hoffnungen?" Aber einen Blick gen Himmel erhoben, und da gab Res

ligion ihm die Antwort: „Harre geduldig!
„Gott prüfet dich: erliegen wird er dich nicht
„lassen unter der Last; er wird gnädig dir seyn,
„wo du zagest, und dich stärken, wo du wan-
„kest; er wird dich aufrichten, und dich und
„die Deinen führen zu bessern Tagen, durch
„dir unerforschliche Wege!“

Da stieg dann jedesmal mächtig der Entschluß in seiner Seele empor, und herrschte hoch über Kleinmuth und Zweifel: „Ich habe „auf den Herrn gebauet; verlassen wird er „mich niemals noch die Meinen; und niemals „wird er zu Schanden mich werden lassen vor „meinen Feinden!“

Die Stunden der Arbeit verwechselte oft Regner mit dem Scherze mit seinen Kindern, oder er unterhielt sich mit ihnen über das Gelernte, durch Sorgfalt der guten Mutter und eines würdigen Lehrers im Städtchen, in ihr Herz und in ihr Gedächtniß geprägt. — Freundlich spielte er oft mit dem Jungen, und lief umher mit ihm, oder lehrte ihn reiten auf des gefälligen Nachbars geliehenem

Pferde, oder schoß mit ihm um die Wette Pfeile ab nach dem ausgesteckten Ziele. — Melinden zeichnete er Blumen und Blätter vor in Kränze geschlungen zum Sticken; und den Gewinn aus der verwerthenden Arbeit durfte das Mädchen verwenden zum Bedürfniß genüglichen Putzes, oder zu kleinen Gaben der weinenden Armuth, oder der herzlichen Freundschaft der Gespielinnen bestimmt. — Und die kleinere Elise führte er, spielend und froh, zur Nachahmung der ältern Schwester an; — Manchen Tag vertändelte er so mit seinen Kindern: doch nein! vertändelt ist niemals die Zeit, mit seinen Lieben in trautem Umgange verlebt!

In der Laube des Gartens, die die Aussicht auf die Landstraße hatte, saß eines Abends Regner mit seinen Kindern und der Gattin, als ein Wagen vorbeirollte dem Städtchen zu, und in demselben ein Mann von mittleren Jahren, von Gesichtszügen ähnlich — wie gleich beim ersten Blick Blandinen es dünkte, — einem schon vorlängst gesehenen Vorbild.

Der Wagen hielt am Amthause still, und bald erfuhr Blandine, Hofrath v. Körn sei in Geschäften abgeschickt zum Amte, die vermuthlich mehrere Wochen ihn hier zurückhalten dürften. Einen Augenblick erschrack sie, und ihr bangs ges Herz ahnete neue Gefahr und Verfolgung. Doch bald sich wieder beruhigend, ging sie zu Regnern, der eben an seiner Arbeit saß. — „Mann!" — so sprach sie — „weißt du „auch daß du einen Nebenbuhler hier hast? „Weist du, wer der Herr ist, der gestern im „Amthause abstieg?" Und hierauf erzählte sie ihm den ganzen Vorgang ihrer ersten Liebe, und Körn's Anträge und Abweisung. — „Wirst du wohl eifersüchtig werden, wenn er „uns besuchen sollte?"

„O Blandine!" — entgegnete Regner — „scherze nicht über einen Fehler früherer Jahs „ren, den ich immer noch unwillig mir vors „werfe. Nach dem, geliebtes Weib, was „du für mich littest und für mich thust, wäre „Zweifel an deiner Liebe Verbrechen. Herr „von Körn mag kommen, wann und so oft er

„will; der Freund meiner Blandine wird auch „der meinige seyn.“ Und herzlich umarmte Regner seine Traute und seine Kinder.

Aber schon mehrere Tage war Herr von Körn im Amthause, und noch hatte Blandine nichts von ihm gehört. Sie glaubte sich und ihren Namen längst schon vergessen, und fand es begreiflich, daß sie es sei, da nach so vielen Jahren, und nach so manchen Schicksalen, durch die auch Körn seither gewandert seyn mochte, die Erinnerung verloschen seyn mußte, oder doch geschwächt bis zum vorübergehenden Besinnen. — Allein Körn hatte — des Leichtsinns seiner Jugend ungeachtet — nicht aufgehört in reiferm Alter das Andenken Blandinens zu schätzen und ihrer Mutter, deren Werth er erst erkannt hatte durch spätere Erfahrung.

Kaum in dem Städtchen angelangt, erkundigte er sich um die Familie Arny, und erhielt so viel Nachricht von ihr, als man hier ihm zu geben vermochte, und hierunter jene, daß Blandine mit ihrem Manne und ihren

Kindern hier lebe. Sobald er nun die ersten Geschäfte beendiget hatte, die die dringendsten waren, ging er grade zu Blandinens Wohnung, und ließ als einen alten Bekannten sich melden. „Madame," so sprach er beim Eintritt zu ihr: „erlauben Sie, daß ein ehe„maliger Freund sich Ihnen vorstelle?"

„Herr von Körn," — antwortete Blandine — „es soll mich freuen, mich nicht ganz „von Ihnen vergessen zu wissen."

„Sind dies Ihre Kinder, Madame," — und er küßte die kleine Familie, die um die Mutter herum hüpfte. — „Ja, mein Herr." „— Auch ich habe Familie, zwei Jungen „und ein Mädchen, und bald wird meine Gat„tin mich mit noch einem Kinde beschenken."

„Wo ist Ihr Mann? daß ich auch seine „Bekanntschaft mache," — und Blandine rief Regnern aus dem anstosenden Zimmer, und stellte unbefangen ihm den alten Liebhaber vor. — Innig schüttelte ihm Körn die Hand, bittend um freundliche Aufnahme, und um die Erlaubniß, ihn öfter besuchen zu dürs

fen. Ohne Bedenken ward sie gestattet, und er nüzte sie jezt gleich, und brachte vergnügt einige Stunden zu mit den Freunden.

Täglich wiederholt' er den Besuch, brachte fast alle Abende zu in der ihm angenehmen Gesellschaft. Da erfuhr er denn Blandinens bisherige Schicksale; Melindens, der theuren Mutter Ende, und das Verhängniß, das unverschuldet Regnern getroffen hatte und sein Haus. Ihn dauerte der Unglückliche, und um so mehr noch, als er von Gühle'n, den er kannte, besser gedacht, und ihm nicht zugetrauet hatte, die schwärzeste That. „Menschen! — so rief er aus — „was seyd ihr? „Ihr rühmt euch die edelsten Geschöpfe zu „seyn, aus des Erschaffers Händen gekommen! „O ihr seyd die Hefe, die Schlacken der „Schöpfung!"

Durch den täglichen Umgang lernte von Körn bald Regnern genau kennen, und ehrte in ihm den geraden, rechtlichen Mann. Er fand Kenntnisse in ihm, über die Klasse gemeiner Händler erhaben, und daß er es werth

seye, eine bessere Stelle einzunehmen in der menschlichen Gesellschaft, als die niedre Stufe, worauf Verfolgung ihn und Neid zurückgeworfen hatten.

Er dachte bei sich nach — doch ohne es sich merken zu lassen — wie er der Familie des Freundes aufhelfen könne? Im Lande selbst, wo Körn angestellt war, fand er's unmöglich, da nebst dem System des Hofes, keinen Fremden zu gebrauchen, auch noch das Vorurtheil gegen die Kirche herrschte, zu der sich Regner bekannte. — Aber er hatte im Ausland ausgebreiteten Verkehr mit Freunden, und da beschloß er, sich für Regnern zu verwenden, und Hülfe zu schaffen, wenn er es könne.

Nach hingebrachten mehreren Wochen verließ er wieder das Städtchen; hoch erfreut über Regners sich erworbene Freundschaft, und über Blandinens fortwährendes Andenken!

Mehrere Monden verflossen wieder, und Regner und Blandine lebten wie zuvor, und von Körnen hörten andres sie nichts, als zu-

weisen freundlichen Gruß durch Bekannte gebracht.

Eines Morgens indessen bekam Regner in den wenigen Zeilen vom Freunde die Nachricht: „Eine Stelle als Direktor der Fabrik „zu ** in Thüringen erwartet Sie, Freund! „Haben Sie Lust dazu, so sagt Ihnen das „beigeschlossene Blatt die Bedingnisse. Hier „sind Empfehlungsschreiben für die schon eingeleitete Sache, und ein Wechsel auf *** „für die Reisekosten. Eilen Sie, daß niemand Ihnen zuvorkomme: auf der Rückreise „hoffe ich Sie bei mir zu sehen."

Erstaunt brachte Regner Blandinen den Brief, und ohne zu sagen, was er enthielt: „Hier, Liebe," — sprach er — „was sagst „du hiezu?" — Hoch erfreut rief die lang Duldende aus: „Gott, so hast du endlich uns „erhört? und wir sollen nicht länger gedrückt „werden durch treulose Verfolgung! — Guter Mann, welch ein Freund ist nicht Korn?"

Dankbar gegen ihn gaben sie ihm die Antwort, daß Regner, entschlossen dem Rufe

zu folgen, mit morgigem Wagen abreise, und in der Eile packten sie Regners unentbehrlichste Kleidung und Papiere zusammen, und freudig begleiteten Mutter und Kinder den lieben Vater am folgenden Morgen zum abgehenden Wagen.

In ** war die Sache bald richtig, und Regner einer Stelle gewiß, die, nebst erklecklichem Auskommen für ihn, auch seines Weibes Unterhalt sicherte im möglichen Wittenstand! Nur kurze Zeit wurde dem Manne gestattet zum Ueberzuge mit seiner Familie, und er eilte — durch Körns Wohnort — um seine Lieben abzuholen, zurücke.

Bis zu Thränen gerührt des herzlichsten Dankes, hieng Regner am Halse des Freundes. „Keinen Dank, Lieber, — so sprach der Edle — „ich bin glücklich Ihnen geholfen „zu haben und meiner Freundin; und ich „weiß, daß ich Thüringen in Ihnen kein unnützes Geschenk mache.“

Hier lernte Regner auch Körnens Familie kennen: eine biedre, schön gestaltete Frau,

und wohl erzogene Kinder, der Eltern Ebenbild.

„Noch eins," — so sprach Körn zu Regnern, ehe sie schieden — „ich war im Stande, „Ihnen einen Theil dessen zurück zu verschaffen, um das Sie Gühle's ungerechte Falschheit brachte. Gühle hat in unserm Lande „eine Erbschaft zu erheben, zwar nicht beträchtlich, doch aber hinlänglich, um Ihnen „etwa die Hälfte dessen zu geben, um das „Sie der Böse betrog. Ich habe einsweilen „die Erbschaft in Beschlag in Ihrem Namen „genommen. Nun geben Sie mir Vollmacht, „und ich zweifle nicht, er wird sich zum Ziel „legen, sobald er ernstliche Verfolgung des „Rechts merkt."

Auch hiefür bezeigte Regner dem Freunde Blandinens den innigsten Dank. „Doch, — sezte er bei — „läßt Gühle billig sich finden, „so will ich, mein Bester! nicht Gleiches vergelten mit Gleichem, und willig mit dem „mich begnügen, was ein mäßiger Vergleich „zu gewähren vermag." — Und so stellte er

die Vollmacht auf Verfolgung des Rechts, oder auf gütliche Abfindung aus. — Baldige Rückkehr mit seiner Familie verheißend, reiſete er dann zu dieſer ab, um seine Geschäfte in Ordnung zu bringen, und das zu verkaufen, was die Kösten nicht lohnte des weiten Verführens.

Nicht lange, so war dieſes geschehen, und Regner machte sich mit der treuen Gefährtin und mit den geliebten Kindern auf die Reiſe zur neuen Bestimmung. Der Zusage gemäs, beſuchten sie Körnen etliche Tage, und Blandine fand an der Gattin ihres ehemaligen Liebhabers eine eben so gefällige Freundin, als ihr Gatte sich liebreich gegen Regner bewieſen hatte. Dieſer erhielt hier von Körnen die Nachricht, wie sich Gühle, vor Gericht ernſtlich gedrängt, erklärt habe, die Erbschaft zu theilen mit Regnern. Feind vom Streiten, und um Gühlen alle Verſöhnlichkeit zu beweiſen, die er nur konnte, nahm Regner den Antrag an, wenn gleich er ihm kaum den vierten Theil von jenem gewährte, was er ohne

Uebertreibung Recht gehabt hätte zu fordern. Die ihm dadurch gewordene Summe legte fürs erste Regner als Nothpfennig an für sich, noch mehr aber für seine Familie, wenn er einst aufhören würde zu seyn.

Von Körnen und dessen mächtigen Gönnern empfohlen, wurde Regner zuvorkommend im neuen Wohnorte empfangen. Er miethete sich nahe an der Handlung, der er nun vorstand, ein, und richtete seine Wirthschaft zwar gemächlicher als während seiner Verbannung, aber doch höchst einfach und mäßig ein.

Bald ward er geschäzt, wie er's verdiente, seiner Rechtlichkeit und seiner Kenntnisse wegen. — In kurzem bekam er selbst den grösten Theil an der Handlung, und ihr Flor stieg hoch, wie er noch nie gestanden hatte vor ihm. Den heranwachsenden Sohn führte er selbst zur Handlung an, indeß Blandine die Töchter bildete nach ihrem eigenen vollkommenen Muster.

Eilftes Kapitel.

Einst saß Regner in ernster Beschäftigung im Komptoir: ein junger Mann fragte nach Madame. Er wurde zu ihr auf ihr Zimmer gewiesen.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr," — sprach Robert, als er eintrat — „zu klein „war ich, als Sie Böhmen verließen, Ma„dame, als daß Sie sich meiner erinnern „könnten — ich heiße Gühle."

„Mein Herr, — erwiederte Blandine gelassen, doch vor dem treulosen Namen unwillkührlich zitternd — „was verschaft uns (das sagte sie mit Nachdruck) „die Ehre Ihres „Besuchs."

„Madame, Sie sehen vor sich einen Verlassenen, der nur von Ihrer und Ihres

„Mannes Grosmuth erwartet ein besseres Loos „und Unterkunft in seiner traurigen Lage. — „Mein Vater hat leider! mit einem Banke„rote seine zu wenig überdachten Geschäfte, und „vor kurzem sein Leben in Kummer und Man„gel geendet. Es bleibt nichts mir übrig, als „das wenige Talent, das ich in Handlungs„geschäften erworben zu haben mir schmeichle. „— Sterbend sprach mein Vater zu mir: Ro„bert, wenn ich todt bin, suche Regnern auf „und seine gute Gattin. Sie sind ehrliche „Leute, und werden, vergessend mein Unrecht, „sich des Verarmten annehmen. — Er starb; „aber zu wenig kühn, um Ihre Hülfe, Ma„dame, und Herrn Regners anzusprechen, suchte „ich Herrn von Körn auf, und nur Er konnte „zu dem Schritte mich ermuntern, den ich „jezt thue. Hier ist ein Brief von Ihm an „Sie, Madame, und einer an Herrn Regner. „Darf ich gütige Aufnahme hoffen?"

„Ich werde selbst Sie zu Regnern führen, — entgegnete die Gute, nachdem sie Körnens Brief gelesen hatte, — „es wird ihn freuen,

„Ihnen jeden Dienst zu leisten, der nur stehen „mag in seiner Macht.“

„Hier, lieber Regner, — sprach sie, mit Robert ins Komptoir tretend, — „bringe ich „dir einen Bekannten, Herr Robert Gühle, „mit Briefen von Körn versehen.“

Höflich, doch kalt empfieng Regner den Fremdling, vom Scheitel bis zur Sohle mit den Augen ihn messend. — Stumm las er das Schreiben des Freundes. „Herr Gühle, — so sprach er dann — „seyn Sie willkom„men! Fordern Sie von mir, welche Anlei„tung Sie wollen; freudig werd' ich Ihnen „dienen. Bleiben Sie vorerst hier bei Uns „im Hause: wir müssen näher uns kennen „lernen. — Blandine“ — so fuhr er fort — „sorge für Herrn Gühle's Zimmer!“

Im Verfolg des Tages erforschte Regner Roberts Absicht, und seinen Wunsch vernehmend zur Anstellung im Handel. „Mein „Herr, — erwiederte er ihm — „wollen Sie „es bei mir versuchen, so soll es zum Gefal„len mir seyn, Sie hier zu beschäftigen. In

„kurzem wird ohnedies von meinen Buchhal„tern einer mich verlassen, um ein eigenes „Gewerb zu treiben: Sie ersetzen dann seine „Stelle.“

Indessen prüfte Regner des Jünglings Fähigkeit und Fleiß, und fand ihn gewandt und brauchbar. Er stellte mit Nutzen ihn an, und gebrauchte öfter ihn zu Verschickungen und im Komptoir, und überall fand er ihn emsig, und treu und geschickt.

Nie ließ Regner ihn empfinden das Unrecht von dem schändlichen Vater ihm angethan. Kein Wort von Vorwurf, selbst wenn gelegenheitlich er seines Schicksals in Böhmen erwähnte. Und sprach er mit ihm vom Vater, so geschah es mit Schonung stets, mit Kälte und Leidenschaftslos. — Robert war gehalten wie das Kind des Freundes, und tief gerührt fühlte er, daß er es war. — Bald fand Regner den Gehülfen so unentbehrlich, daß er ihn zum Ersten nach ihm im Hause bestellte, und die Besorgung der Geschäfte ihm auftrug, so

oft er vom Hause entfernt, sie nicht selbst zu leiten vermochte.

Aber fester noch wollte er den Brauchbaren an das Interesse des Hauses ketten. Ihm Theil zu geben an dem Gewinn, war das natürlichste Mittel. Aber Gühle hatte keinen Pfennig Vermögen, und für zu stolz auf edle Gefühle hatte ihn Regner erforscht, um ihm Theil anzubieten unentgeldlich und ohne Einlage. — Einen Augenblick bedacht er sich, und schnell zur erhabenen That entschlossen: „Freund, — sprach er zu dem gerufenen Lieben, — „ich war glücklich genug von dem „Vermögen Ihres seligen Vaters noch etwas „für Sie zu retten." Und hiemit bot er ihm die Summe an, die ehemals durch Körnens freundliche Sorge von dem Verräther Gühle noch zu erhalten ihm gelungen war. Aber wohl überlegt verschwieg er das Verhältniß und die Umstände der Schuld, und, „wenn „Sie wollen," fuhr er fort, „so können Sie „die Summe in der Handlung stehen lassen, „und ich überlasse Ihnen daran den verhält-

„nißmäßigen Antheil. Wollen Sie aber zu
„anderm Gebrauche baar sie heraus haben, so
„bitte ich nur um ein Jahr Geduld; doch
„Sie werden, ich bekenne es, den wesentlich-
„sten Gefallen mir leisten, wollen Sie sie stehen
„lassen nach meinem Wunsche!“

Erstaunt, jedoch mißtrauisch, ob Regner wohl nicht die Wahrheit ihm hehle, weigerte Gühle sich, die Summe zu erkennen für sein Eigenthum. Aber so wahrscheinlich machte ihm Regner die ersonnene Geschichte, und so treffend wuste die unterrichtete Hausfrau zu bestärken das Vorgeben, daß er, mehr glaubend als überzeugt, dem Zudringen nachgab, und das Eigenthum annahm; „doch aber, — sezt er bei — „das Geld bleibe ferner und „allzeit in Ihrer Handlung; und als Beloh-
„nung für noch treuer zu leistende Dienste,
„werd' ich den Gewinn ansehen, den Sie
„davon mir einzuräumen belieben.“

Nie, so lange Regner lebte, erfuhr Robert das Wahre der Sache. Erst nach dessen Tode kannte er die Grosmuth, womit der vom

Vater Verfolgte den Sohn seines Feindes behandelt hatte.

Von nun an war Robert Theilnehmer und Mitherr an der Handlung. Aber nie dafür, nur für Regners ersten Diener sich haltend, sezte er seine Arbeit fort mit rastlosem Eifer, mit verdoppelter Treue. — Ganz den Umfang der Geschäfte kennend, konnte Gühle ihrer Führung vorstehen. Dies veranlaßte Regnern, dessen Geist stets auf weitere Spekulationen sich wand, noch mehr Ausdehnung zu geben seinem Gewerbe, und manche Reise zu unternehmen zur Bestellung seiner Absichten; indeß er Gühlen dem Hause zurückließ, auf ihn sich stützend, wie auf sein zweiteres Ich. — Da konnte, in solchen Fällen, auch Blandine rechnen auf Roberts freundlichen Rath und thätige Hülfe: denn nicht merkantilisch allein waren des Redlichen Dienste: auch dem häuslichen Verhältniß widmete er treu sein Bemühen in Regners Abwesenheit.

Zwölftes Kapitel.

Um die Ostermesse herum war Regner nach Hamburg verreißt, und hatte seiner Absicht erworben den besten Erfolg. Schon hatte Robert davon die Gewißheit, und Blandine die Nachricht, ehester Tagen werde der Längst-erwartete zurückkehren in den Schoos der lieben Familie. Schon war der kommende Tag festgesezt zur Feyer des Wiedersehens, und Fritz, — der jezt unter Gühle's Leitung gebraucht wurde in der Handlung, — bestimmt, dem geliebten Vater entgegen zu gehen. — Da hielt auf einmal ein reitender Bote am Hause, und fragte nach Robert: „Hier, „mein Herr, ein Brief aus Leipzig von Schaus „manns."

Zitternd erbrach Robert ihn und las:

„Unsern Freund Regner hat gestern das schreck„liche Unglück getroffen, eine Meile von hier „mit dem Wagen umgeworfen, und schwer be„schädigt zu werden. Sein treuer Jakob, „der weuiger Schaden litt, ließ ihm die erste „Sorge im nächsten Dorfe reichen, und brachte „ihn langsam am Abend hieher. Er liegt „nun bei uns, sprach- und sinnlos. Bergen „Sie es noch seiner Gattin, aber eilen Sie „hieher: die Aerzte zweiflen an seinem Auf„kommen."

Wie von des Blitzes treffendem Strahle gerührt, stand Robert da, betäubt und unschlüssig, ob und wie er Blandinen vorbereiten solle auf das erfahrne Unglück. — Endlich, zu ihr sich begebend, sprach er gefaßt zu ihr: „Herr Regner läßt durch unsern Freund „mich zu sich nach Leipzig entbieten. Von „der beschleunigten Reise ermattet, liegt er „dort krank; doch, wie ich hoffe, ohne Gefahr. „Ich nehme Fritzen mit. Haben Sie die „Güte, Madame, bis zu meiner baldigen „Rückkehr, die unaufschieblichen Geschäfte

„hier zu machen; wichtigere Briefe aber „schicken Sie nach Leipzig mir nach!“

Eine Ohnmacht war die ganze Antwort Blandinens, und Weinen und Jammern die Empfindung der Töchter. Keine wollte der Erzählung Roberts trauen, so zusammenhängend er sie auch ordnete: noch ungleich schlimmere Dinge wähnten sie als die Wahrheit war.

„Mein Mann tod!“ war Blandinens erster Ausruf beim Wieder-Erwachen. „Ach „Gott, der Vater tod!“ der Wiederhall der klagenden Mädchen. Langes Zureden, und fast eidliche Versicherung brauchte es, um sie sämmtlich zu beruhigen und sie zu belehren, Regner seye würklich nicht tod. Doch barg jezt Robert den Traurenden weniger die Gefahr, worin der Geliebte schwebte, und Blandinen traulich bei der Hand fassend: „Madam, — so endigte er, — „ich nehme Fritzen mit, „und lasse schnell ihn zurückkehren, sobald ich „den Zustand des Kranken eingesehen, und „ich hoffe, er soll Ihnen die Kunde bringen, „daß ich bald nahe mit dem Genesenden.“

In einer Stunde war Robert mit Fritzen im Wagen, und eilte Leipzig zu in banger Erwartung, in ängstlichster Besorgniß. Unterwegs belehrte er allmählich den erschütterten Zögling über die Lage des Vaters, und flößte Muth und Geduld ein dem Verzagenden.

Am zweiten Mittag kamen sie in Leipzig an, und hielten bei Schaumanns an. „Wie „gehts meinem Vater? was macht Herr „Regner?" — so kreuzten sich die ersten Fragen der Reisenden. Die Achseln zuckend, versicherte der Bediente, sein Zustand sei noch derselbe, doch seit heute etwas mehr Hoffnung zum Leben. Mit hoch pochenden Herzen stürzten die Beiden die Treppe hinauf.

Noch immer besinnungslos, und entkräftet bis zur Erlöschung der Lebensgeister, lag der Vortrefliche auf seinem Lager. Behutsam führte Schaumann die Reisenden ein, leise auftretend, um nicht durch Geräusch den Schlummernden zu wecken zu tödlichen Zuckungen. — Da standen die Traurenden vor dem Bette des Vaters, zurückhaltend den

Ausbruch des Schmerzes, der ihre Herzen preßte mit brennender Qual. — Stumm sich die Thränen vom Auge wischend, dann ausserhalb des Zimmers sie ausweinend in lautem Jammer, harrten sie drei Tage lang, ehe wieder Besinnung wurde dem liebreich Gepflegten. Tausendmal forschten sie von dem besorgten Arzte nach Hoffnung von Besserung, und immer noch erhielten sie statt Trostes nur zweifelndes Kopfschütteln. — Am vierten Tage erwachte zum erstenmal der Ermattete, und sanft die Augen wendend, sprach er zu den Umstehenden halb vernehmlich die Worte: „Robert“ und „Fritz.“ Aber eben so schnell war auch wieder entflohen alle Besinnung, und der Kranke verlohr sich aufs neue in vernichtende Betäubung. So blieb er wieder mehrere Tage, allen Keim von Hoffnung erstickend im Busen der liebenden Söhne. — Allmählich jedoch wurde der Zustand besser, und der Arzt gab bestimmtern Trost zur möglichen Herstellung. — Da schickte Gühle Fritzen zurück zu der Mutter; — bisher hatte

er ihr zwar täglich Nachricht von dem Theuern gegeben, aber immer nur bedächtig abgewogen zwischen nicht zu viel versprechender Hoffnung und zwischen nicht ganz niederschlagender Angst. — Er selbst, der Dankbare, blieb bei dem Kranken zurücke, um seiner zu warten, und ihn genesen — wie er sich schmeichelte — heim zu führen zu den auf ihn harrenden Lieben.

Kaum denken läßt sich die Trauer des Zustandes, worin Fritz die Mutter fand und die Schwestern. — Noch war er nicht, so eben dem Wagen entstiegen, in das Haus getreten, und schon hingen Blandine, und Melinde und Elise, und die Diener und Mägde an seinem Halse, und drangen sich um ihn, Nachricht verlangend vom guten Gatten, vom geliebten Vater, vom freundlichen Herrn. — Wenig konnt' er ihnen nur sagen zur dauernden Beruhigung; aber was er konnte, das sagte er ihnen mit herzlicher Freude, und stimmte so die Gemüther wo nicht zur entschiedenen

Erwartung, doch zur mehr als wahrscheinlichen Hoffnung.

Mehrere Wochen dauerte das Schwanken zwischen Besser und Schlimmer, zwischen Hoffen und zwischen Furcht, am Ende war der ganze Trost, den Robert der harrenden Familie des Freundes geben konnte, er werde bald mit ihm in die Heimath zurückkehren, und nach und nach, durch den Gebrauch der verordneten Bäder, schmeichle er sich, die Besinnung werde wieder vollkommen werden, die bis jezt, nur unterbrochen und abwechselnd, sich einstelle.

Der Arzt versicherte endlich, der Leidende könne ohne Gefahr, doch langsam und vorsichtig, nach Hause gebracht werden. Robert meldete Fritzen den Tag der Abreise, und beschied ihn auf halben Wege dem Vater entgegen, um dann selbst vorausgehen zu können, die bekümmerten Frauen zu bereiten zum Empfange des entstellten, sie zu erkennen nicht fähigen Vaters.

In kleinen Tagreisen führte Gühle den,

nur in der Pflege des Unermüdeten noch glücklichen Regner, von Leipzig ab, und seiner Familie zu. — Fritz fand sie Beide an dem bestimmten Orte, niedergeschlagen und erschrocken über des Vaters kläglichen Zustand. — Hier übergab ihn Gühle dem Sohn, und eilte voraus der harrenden Familie zu.

Welche Mühe kostete es nicht dem Treuen, die Geängstigten vorzubereiten zum Empfang des Erwarteten, um nicht zu tief ihren Sinn zu beugen zu namenlosem Schmerz; um nicht durch grundlose Hoffnungen zu täuschen das zu besserer Aussicht sich immer wieder erhebende Herz? — Kummer und Klagen und Thränen stillte er durch Hinweisung auf die lenkende Vorsehung, und bekämpfte so die Verzweiflung. Zu lebhaftes Erwachen froher Erwartungen dämpfte er durch Schilderung des kaum sich ändernden Zustandes. Ueberall sagte er den Bekümmerten rein die Wahrheit, ohne hier sie zu schrecklich zu mahlen, ohne dort ihr eine schönere Farbe fruchtlos zu leihen.

Jezt war er benachrichtigt, noch heute

werde der Erwartete eintreffen. Allen Muth zusammen nun fassend, dessen er zu der Szene bedurfte, die in wenigen Stunden sich im Hause ergeben sollte, ging er abermal zu Blandinen und ihren Töchtern.

„Madame, — so hub er gelassen an, — „diesen Nachmittag gegen fünf Uhr wird Fritz „bei uns seyn mit dem Begleiteden. Neh„men Sie alle ihren Muth zusammen, und „lassen Sie die Sprache vorwalten der Ver„nunft und Religion bei einem Auftritte, der „sie nicht anders als erschüttern kann. Nicht „alle Hoffnung zwar ist uns noch benommen „zu Herrn Regners gänzlicher Herstellung, „oder doch zu einiger Besserung. Aber was „ist Hoffnung eines leidentlichern Zustandes „gegen das Anschauen des würklichen Elendes?"

So und durch ähnliche Worte brachte Robert in die Seele der Frauen Fassung und einigen Trost, weislich sie behütend vor überraschenden Eindruck!

Kaum hatte die Glocke fünf geschlagen, und Regners Wagen fuhr langsam die Straße

herauf dem Hause zu. In der Halle standen schon die Gattin und Gühle, und die Töchter, und das Gesinde; alle bange erwartend den Geliebten. — Vor dem Thore war Fritz ausgestiegen, und ging neben dem Wagen, die Hand haltend am Schlage zur Schützung des Vaters. Er hielt still an der Treppe, und Fritz und Robert und die Bedienten trugen den Gelähmten, die noch offene Wunde am Scheitel mit Tüchern mehrfach umbunden, aus dem Wagen und über die Treppe in sein Zimmer. Keine Spur von Besinnung war an dem Armen zu finden: nur als Blandine und die Mädchen aut ausschrieen, und dann, von Gühle ermahnet, halblaut weinten und schluchzten; da starrte der Kranke die Klagende an, und lächelte kindisch, das Gesichte verzerrend in krampfhafter Bewegung: eine schreckliche Szene für das fühlende Herz der guten Familie! — Zum Bette des Vaters sezten die Töchter sich und die Mutter, den Entschluß fassend, unter sich abzuwechseln in der lieblichen Pflege, wohlbewußt, sie gedeihe

besser in sorgfältigern weiblichen Händen! —
Indessen verordnete der berufene Arzt, was zur Linderung des durch die Reise ermatteten Kranken am nöthigsten schien. Aber noch weit weniger Hoffnung gab, nach erfahrnen Umständen, und nach Beobachtung mehrerer Tage, dieser, als die Aerzte in Leipzig, und erhöhte so den Jammer der Gebeugten unaussprechlich.

Der Gang des Zustandes, in dem sich Regner befand, bestätigte Doktor Karstens — so hieß der Arzt — nur zu gegründete Ahnung. — Erleichterung zwar und Minderung der Betäubung verhieß er als wahrscheinlich, volle Besinnung und wiederkehrende dauernde Erkenntniß; daran zweifelte er, daß diese je wieder werden würde dem Bedauernswerthen.

Unermüdete Sorge widmete der junge Arzt dem Kranken, dessen Hause er bei seiner Rückkunft von Jena, wo er der Praxis obgelegen hatte, empfohlen war. — Nicht auf eigene Einsicht allein trauend, beschrieb er von daher

einen der in der Arzneykunde Epoche machenden Männer, und schickte die Erzählung des Zustandes mehreren Fakultäten zur Rathserholung zu. — Alle stimmten seiner Meinung über die Behandlung des Leidenden bei, und lobten die Kurart. — Seiner selbst nun besser versichert, schritt er beruhigt fort, und hatte nach einigen Monden den Trost, den Zustand des Kranken so weit erträglicher gemacht zu haben, daß er, bei weitem den größten Theil der Zeit, die Umstehenden kannte, und wenn gleich nur mit wenigen Worten, von ihnen das zu fordern vermochte, was er bedurfte.

Regner war so in dem Stande der zweiten Kindheit. Gegenwärtigen Eindrucks waren seine Sinne fähig: Erinnerung des Verflossenen kaum; Vorsatz für die Zukunft durchaus nicht möglich. — So traurig die Lage war, so denke man doch sich die Freude der auf jede Miene, auf jeden Laut horchenden Gattin und der Kinder, als der Leidende zu den Beistehenden zuerst die Namen sprach:

Blandine, — Melinde, — Elise, und zum öftern wiederholte die süß klingenden Töne? — Karsten war den Liebenden ein Gott, und seine Hülfe himmlische Sendung.

Dreizehntes Kapitel.

Die Lage des Hauses, das ohne Vorstand nun war, und ohne Stütze, heischte eine bleibende Einrichtung. — Robert übernahm und leitete die Handlung, neben ihm und unter seiner Aufsicht arbeitete Fritz. — Blandine theilte mit ihren Töchtern die Sorge der Wirthschaft, und die Pflege des Vaters; und nebenbei ließ sie willig sich gebrauchen zu solchen Geschäften der Handlung, denen eine Frau vorzustehen vermag mit einigem Nutzen.

So geführt, blühete Regners Haus fort,

und entging ihm auch die tiefere Einsicht des Vaters, so ward sie ersezt durch unermüdlichen Fleiß der Familie, durch die Geschicklichkeit und Treue des Freundes.

Dieser, und Fritz und die Mädchen lebten zusammen wie Brüder, wie Kinder einer Mutter, und alle ehrten so die edle Blandine. Vertraulich machte sie unter einander eben dieses Verhältniß; es entwickelte allmählich sich Zuneigung, und aus dieser entspann sich bald Liebe zwischen der blühenden Melinde und dem männlich schön gebildeten Robert. — Man liebte sich, eh man es wußte, und man gestand es sich erst, als niemand im Hause mehr daran zweifelte. Blandine wartete eine Weile schon auf die Eröffnung von Seiten der Liebenden; innigst eine Verbindung wünschend, die so geschickt war den Zustand des Hauses noch zu erhöhen, und die dem treuen Robert zugleich Belohnung seyn würde für die wichtig leistenden Dienste.

Die Liebenden baten endlich die gute Mutter um Einwilligung und Segen. Herzlich

die Beiden umfassend: „Ja, meine Kinder, — so sprach sie — „liebt Euch und seyd „glücklich! Doch, Sohn Robert! o könnte „auch der Vater Sie segnen!“ — Nach diesem Segen verlangend, führte Blandine die Beiden zu dem Lehnstuhl des Schwachen.

„Vater! — so wand sich Blandine zu ihm — „hier ist Robert und hier Melinde: Sie „lieben sich; segne sie!“

„Lieben, — so lallte Regner, und streckte die Hände gegen die Beiden aus — „Robert, „— Melinde, — Segen.“ Und entflohen war wieder alles Bewußtseyn.

So zufällig die Bewegung des Kindischen war, und so wenig er denken mochte bei Wiederholung der ihm vorgesagten Töne; so groß war die Freude der Familie über das Ungefehr, und Robert und Melinde hielten sich würklich für eingeweiht von dem segnenden Vater zur ehelichen Liebe. — So sehr beglükket oft Wahn die Vernunft auch klügerer Menschen!

Ein Paar wurden bald darauf Robert und

Melinde; ein zärtliches, für sich und für die Eltern glückliches Paar! — Nur Elise blieb allein, da auch sie schon in die Jahre getreten war, wo Mädchensinn sich gerne kettet an eine liebende Hälfte. Kindlich theilte sie ihre Zeit zwischen der Pflege des Vaters und der Aushülfe der Mutter: schwesterlich freute sie sich ob dem Glücke Melindens und genoß es mit im freundlichen Zirkel. Oft zwar ahnete ihr Herz, daß auch sie bedürfe eines gleichen Glückes; aber bescheiden erwartete sie es vom Schicksale, ohne ungeduldig es zu verlangen.

Fast ein Jahr war Melinde verheurathet, und bald sollte sie dem liebenden Manne das Pfand zur Welt bringen der ehelichen Zärtlichkeit, als Gühle schwer erkrankte. Durch überhäufte, zu wenig schonende Arbeit, hatte er eine Entzündung sich zugezogen im Blute, die in wenigen Tagen wegzuraffen ihn drohete von der Geliebten und von dem ganzen ihn schätzenden Hause. — Doktor Karsten rettete nur durch die äusserste Mühe und durch mehr Freundes als Arztes Hülfe, ihn vom nahen

Tode, und schenkte ihn wieder der Familie. Bald stellte er den Geretteten wieder her zur vorigen Stärke und fester Gesundheit.

Elisen war der Kummer der traurenden Schwester, während des Mannes Krankheit, tief zu Herzen gegangen; sie litte selbst was jene litt, und ängstigte noch weit mehr sich als jene, da kein lindernder Strahl von Hoffnung sie täuschte, den die leidende Schwester um so lieber auffaßte, je näher sie war dem sie schreckenden Verluste. Tausendmal den theuern Arzt um den Kranken befragend, sog sie gierig ein, was er zu seiner Linderung anrathen konnte, und befolgte treu und achtsam die Vorschrift. Jedes schreckende Wort aber, das er freimüthig ihr sagte von der Gefahr, worin Gühle schwebte, ward erwiedert von ihr mit kläglichem Jammer, mit ängstlichem Flehen um Hülfe. Sie sah in Karsten den Mann, von dem allein das Heil der Schwester und der Familie abhing. „Lieber Karsten, — das wiederholte sie tausendmal — „o retten, retten Sie ihn; Sie sind uns Alles."

„Auch Ihnen, gute Elise?“ — frug sie Karsten einst bei einer solchen Unterhaltung, freundlich sie bei der Hand nehmend. — „O ja, auch mir“ — antwortete hastig das Mädchen — „auch mir: nur retten Sie „bald!“ — „Ich werde thun, was ich ver„mag, das versprech' ich Ihnen, liebe Freun„din!“ — so entgegnete ruhig der Arzt — „Hülfe aber kömmt nur von oben;“ — und hiemit entließ er sie beruhiget von sich.

Gühle war hergestellt, und Freude herrschte nun wieder im Hause, und Dank gegen den Arzt war in aller Brust. Da fand nun einmal Karsten die gute Elise allein im Garten, ihr Nähezeug in der Hand, in der Laube sitzend. — Lieblich sie bewillkommend, sezte sich zu ihr der Schüchterne und schwazte unbedeutende Dinge, mit dem Stocke zeichnend im Sand, in sichtbarer Zerstreuung.

„Was fehlt Ihnen, Herr Karsten?“ — sprach sanft Elise zu ihm — „sie scheinen „Kummer zu haben?“ — „Ich? Nein; „ich denke nur so an mein Schicksal“ — ant-

wortete Karsten. „Ich bin allein, gute Elise;
„ich habe Niemand, der, komme ich am
„Abend ermüdet nach Hause von des Tages
„Arbeit, mich fröhlich empfange, und sich
„freue, mich wieder zu sehen.“

„Aber, Herr Karsten, das wird sich fin-
„den; und Sie haben Freunde, die gern Sie
„aufnehmen, wenn Sie sie besuchen wollen.“

„Besuch, gutes Mädchen, ist immer nur
„Zeitvertreib in der Fremde, nie Heimath.
„Vom Besuch komme ich, wenn auch noch so
„spät, wieder einsam nach Hause, und bin
„allein, und finde niemand, der um mich sich
„dränge! — Und wer wird um mich sich be-
„kümmern, da kein Vermögen mir zu Theil
„geworden ist, und ich sparsam leben muß
„von der nicht reichlichen Praxis. — Reiche
„Mädchen verlangen wieder Wohlstand zur
„Vergeltung, oder sie fordern Anmuth oder
„Schönheit vom Manne; selten vergeben sie
„ihm, wenn er, dem Berufe getreu, dem er
„folgt, ihnen nicht die besten Stunden weiht
„und statt Unterhaltung bei ihnen zu suchen

„in freier Zeit, sie nicht selbst Tage lang un-
„terhält. Und kann das ein gewissenhaften
„Arzt immer, dem seine Pflicht heilig ist?“

„Aber gestatten Sie hierin keine Ausnah-
„me? Halten Sie alle Mädchen für so un-
„gerecht?“

„Wenn nicht alle, doch die Mehresten.
„Ich kenne nur ein Mädchen, das ich nicht
„dafür halte;“ sezte seufzend er bei, und
hielt ein — und Elise fragte nicht weiter.

„Ach, gute Elise, — hub nach einer
Weile er an — „Sie sagten einst zu mir,
„ich sei Ihnen alles, als ich so glücklich war,
„unsern guten Robert zu heilen. Wollten
„Sie auch jezt noch Alles mir seyn?“

Leise erröthend schlug die Augen sie nieder,
und wollte, schnell auf andere Dinge die Un-
terhaltung wendend, der Frage ausweichen.
Aber vertraulich sie wieder bei der Hand fas-
send. — „O Gute,“ fiel aufs neue er ein,
„weichen Sie nicht meinem Forschen aus!
„Redlich und grade ist meine Frage an Sie:
„grade und unverhüllt sei auch Ihre Antwort!“

Die Augen nun wieder erhebend, sprach Elise sanft zu ihm: „Herr Karsten, ich schätze „Sie. Genügt Ihnen dies für jezt, so lassen „Sie uns die Mutter über Ihr Begehren „sprechen. Ich zweifle nicht daran, ich werde „Sie auch lieben lernen."

Damit erhob sie sich vom Sitze, Karsten nahm sie bei der Hand, und so gingen sie Beide zur Mutter. — „Madame," fing der Glückliche zu ihr an, „ich habe hier einen „kleinen Zwist mit Elisen. Sie behauptet, „sie könne jezt noch mich nur schätzen; und „ich mögte geliebt seyn. Das will sie aber „verschieben bis auf Ihre Erlaubniß. O geben „Sie sie bald, und machen Sie so mich „glücklich!"

Erstaunt lächelte ihm Blandine entgegen. „Ist es Scherz, Herr Karsten, oder Ihr „Ernst??" sprach sie. Er, ohne zu erwarten den Nachsatz, „Ernst ist es, gute Mutter!" fiel er ein. — „Nun so hat Gott einen mei„ner sehnlichsten Wünsche erhört, indem er „Elisen einen würdigen Mann zuführt. Kin-

„der, ihr habt meinen Segen und meine bes„sten Wünsche für euer Glück!“

Beide dankten, sie zärtlich umschlingend, und die Mutter rief die Schwester und Gühlen, und that ihnen kund die frohe Botschaft, und alle, die sie erfuhren, freueten sich hoch über das neue, glückliche Paar, einander so würdig!

Auch diesmal versuchte Blandine es, den im gleichen Zustand immer bleibenden Vater zur Segnung des Ehepaars zu stimmen. Aber, ausser dem kindischen Lächeln, womit jede Botschaft er aufnahm, vermogte sie keinen Laut zu wecken in dem Geschwächten. — Traurig fiel Elisen sein Schweigen auf, und sie weinte über die Gleichgültigkeit: aber von der Mutter, und von Melinden und Robert zurechte gewiesen, fühlte sie bald, wie kindisch sie handle, und trocknete ihre Thränen. Dann zu des Vaters Sitze sich kniend, ergriff sie die unstäte Hand, und legte sie in die Ihrige und Karstens, und hielt sich für übermäßig gesegnet, indem sie die geliebte Rechte tausendmal an ihre Lippen drückte und an ihr Herz.

Bald darauf ward ihre Hochzeit gefeiert. Nicht zwar war ihre Schönheit, wie bei Melindens ehemals, die Rede der Stadt: aber ihre Grazie, und mehr noch ihre Güte, verbunden mit liebreicher Gefälligkeit, vereinigten aller Wünsche zu ihrem Besten; und alles bezeigte dem geschäzten Karsten herzliche Theilnahme am Glück ihres Besitzes.

Sie zog von der Mutter: aber Karsten hatte nahe beim Regnerischen Hause sich eingemiethet, und so war sie so oft um die Mutter, als hätte sie fortan unter einem Dache mit ihr gewohnt.

Vierzehentes Kapitel.

Blandine genoß von nun an das Glück zweier Familien, die beide ihr dasselbe verdankten. Sie sah sich aufleben in den jungen Sprossen, die beide ihr lieferten, und kein Fest war herrlicher ihr, als wenn sie die Zeit

spielend vertändeln konnte mit dem jungen Volke des einen oder des andern Paars: keine Beschäftigung war willkommner ihr, als wenn sie rathen und helfen konnte dem einen oder dem andern!

Indessen lebte der alte Regner fort sein animalisches Leben, gepflegt von der Gattin und seinen Kindern, in sorgloser Unbewustheit. Nicht lange nach Elisens Verlobung bemerkte man jedoch sichtlich die Abnahme der Kräfte an ihm. Täglich wurd' er kindischer und schwächer, und nach wenigen Monden vermochte er kaum mehr das Bett' zu verlassen. Karsten versuchte alles, was die unmächtige Kunst zur Wiedererweckung erschöpfter Kräfte vermag; aber vergebens! Mit raschen Schritten eilte die Zeit der Auflösung herbei, und selbst die Freunde des Schwachen wünschten sie bald, nur sanft!

Kaum hatte eines Tages die Sonne die Wolken vergoldet, als Elise und Melinde und ihre Männer in Eile berufen wurden zu der geängstigten Mutter, die Regnern beim Er-

wachen gefunden hatte, fast ohne Zeichen des Lebens. Erweckt durch stärkende Arznei, erholte der Kranke sich zwar wieder; doch schwächer als jemals wurde sein Zustand, und das nahe Ende schien unvermeidlich. — So schwebte er acht Tage lang zwischen Leben und Auflösung: am neunten verschied er in den Armen der Gattin, umgeben von seinen Kindern und Enkeln, ruhig und unbewußt aushauchend das so lange Jahre durchgeträumte Leben. — Gesegnet ward der Verblichene zur Grube gebracht, und sein Andenken geheiligt durch das Gute, das er in seinem Hause, im Herzen seiner Familie gestiftet hatte, der Tugend und Rechtschaffenheit zum hohen Gewinn!

Bei Ordnung der Verlassenschaft, die zwischen liebenden Kindern und der geliebten Mutter so friedlich verging, wie nur Freunde sich zu theilen vermögen in Freundes Gut, fand sich ein Päckchen vor mit Schriften, auswärts mit den Worten bezeichnet: „erst nach meinem Tode zu öffnen von Herrn Robert Gühle.“ Dieses Roberten vormals schon oft durch die

Hand gegangene Päckchen war immer unversehrt von ihm gelassen worden, indem ihm der Wille des Mannes heilig gewesen war, dem er sein Glück dankte, und Neugierde nicht entweihen sollte den Befehl seines zweiten Vaters. Jezt aber berief er Blandinen, und die Töchter, und Karsten, und ihnen die Aufschrift zeigend: „Meine Lieben," sprach er, „öffnet es nach dem Willen unsres Freundes „für mich!" Karsten entsiegelte es: es enthielt die Rechenschaft des Vorgangs mit Robert, wie Regner ihm Antheil an der Handlung gegeben, und ihm zum Eigenthum überlassen hatte, was er ehedem als Ersatz für das von Gühle's Vater erlittene Unrecht durch Körns Vorsorge zu retten vermocht. — Zu Thränen gerührt, stand hier Robert, und wollte um keinen Preis die Summe sich zugeeignet wissen, die Regners Wittwe und Kindern mitsammen gehöre; nicht ihm allein. — Lange währten die Vorstellungen der Uebrigen, und lange die Weigerung des Edlen; bis endlich sich alle Theile vereinigten, die Summe

solle im Gewerbe bleiben, um aus den Zinsen junge fähige Leute zu unterstützen, die vom Schicksale mißhandelt, sich der Handlung nicht widmen könnten ohne thätige Aushülfe.

So ward Regners wohlthätige Absicht nach seinem Tode noch befördert, und die Erben ernten noch in später Zukunft den Segen ein, von dem wohlthätigen Vater mit weisen Händen gesäet. — Regners Ableben brachte übrigens wenig Aenderung im Hause hervor: schon so lange war der Vernunftlose todt unter den Lebenden gewesen! — Blandine blieb bei Melinden und Robert, und Karsten und Elise zogen noch in den linken Flügel der geräumigen Wohnung.

Nur eine Familie schienen die Einigen auszumachen. Jede lebte zwar für sich und hatte ihre häuslichen Verhältnisse getrennt von jenen der Schwester: aber im geselligen Leben verschwand wieder jede Spur von Trennung, und man sah überall nur die Söhne und Töchter einer gemeinsamern Mutter. Denn nur ein Sinn und ein Geist belebte die Glücklichen. — Blandine war die Stifterin des allgemeinen Wohls; sie war Freundin und Rathgebern ihrer Lieben, mehr noch als Mutter. Wo Jene Kummer drückte und Leid, unzertrennlich auch von des Menschen blühendstem Geschicke, da tröstete sie, und stärkte und half. Wo dieser ein erwünschtes Ereigniß begegnete, da theilte sie die Freude, und leitete wohlthätig ihren Genuß auch auf die Uebri-

gen hin. — Mit Vorliebe sich mit dem jüngern Geschlechte bemühend, sah man die Gute täglich im Kreise der Enkel sitzen, Allen die gemeinschaftliche Pflegerin, Allen die liebste Gefährtin. — Kein Spiel war den Kindern Vergnügen ohne die Grosmutter; sie belebte sie alle: und selbst ernstere Lehre, womit sie die Kinder beschäftigte, ward angenehmer Zeitvertreib aus ihrem Munde. — So zog sie Melinden drei Töchter, und so Elisen eine, und Beiden zwei Knaben, nachdem sie Beiden einige Kinder begraben hatte, frühe der Ewigkeit entgegen gereift. — Selbst ausser dem Zirkel der Ihrigen verbreitete oft die Weise Freude und Glück, oder stillte Thränen und Schmerz. Wem es gut ging, der hatte gern an Blandinen eine redliche Theilnehmerin; und wer litt oder darbte, konnte keine bessere Führerin, keine sicherere Hülfe finden, als wieder Blandinen. — Seit ihrem Aufenthalt im Lande mit Regner war allgemein die Edle geschäzt und erkannt nach ihrem seltnen Werth, beneidet von niemand, gesegnet von Vielen!

Beinah acht Jahre noch lebte Blandine so in der Mitte der Ihrigen, einer festen Gesundheit genießend, in heiterer Ruhe. Noch lange hätte der starke Bau des Körpers die eben nicht betagte Frau erhalten sollen, hätte nicht ein Zufall unerwartet all' ihre Nerven und Sehnen erschüttert.

Es war im schönsten Anfang des Lenzes, als Gühle und Karsten ihren Frauen und der

Mutter eine Fahrt vorschlugen in den Lustwald, der die Anhöhen gegen Süden der Stadt begränzte. — Blandine, erst kurz von heftigen Krämpfen befreiet, und scheuend die noch zu rauhe Luft, ersann einen Vorwand um zu Hause zu bleiben, ohne ihrer Kinder Vergnügen zu stören. „Ich will" sagte sie, „den „Kleinen Elisens Gesellschaft leisten," wovon damals die Eine am hartnäckigsten Keichhusten litte. — Die Uebrigen fuhren nun fort, entschlossen bei Zeiten heimzukehren zur guten Mutter. — Gühlens einer Sohn und der älteste von Karstens ritten der Gesellschaft zur Seite. Munter und froh ging Alles von Hause; nicht ahnend der Thränen, die am Abend noch fließen sollten.

Gegen Tages-Neige stand Blandine, der lieben Rückkehrenden harrend, im Zimmer, nicht fern vom Fenster. Plötzlich erschreckte sie ein lautes Geschrei, das durch die Straße erscholl. Der erste Anblick den sie hatte am geöffneten Fenster, war der junge Karsten, geschleift von seinem Pferde bis zum Thore des Hauses, wo Michel, der Hausknecht, bei dem Lärm herbei springend, das schäumende Thier anhielt und den Blutenden aufhob. — Auf dem Wege hatte das scheu gewordene Pferd den unsichern Reiter abgeworfen, der, im Bügel mit dem linken Fuße hängend, den Kopf auf dem Pflaster jämmerlich zerschellt hatte. — Und Wilhelm war unter den Enkeln der Liebling der Grosmutter. Bis zum Tode

erschüttert, sah sie ihn ohne Hülfe geschleift und besinnungslos — sie wähnte ihn tod — zu ihr tragen aufs Zimmer. Halb ohnmächtig schleppte sie sich hin zu ihm, um Hülfe zu leisten: kaum aber vermochte sie die Schaale zu halten mit Eßig und Wasser gefüllt, die Wunde zu waschen. — Zum Glück eilte Karsten, vom Wundarzt begleitet herbei, den er, den Greuel vernehmend, auf dem Heimwege gerufen hatte. Man brachte den Verwundeten zu Bette, und bald zeigte sich's, nach einiger Pflege, daß keine Gefahr seye für das Leben des Jungen. — Aber auf Blandinen hatte der Vorgang schrecklich gewürkt. Nach einigen Tagen, die sie im Zimmer des Kranken zugebracht hatte, warf eine unzubesiegende Schwäche sie aufs Lager, und bald zeigte sich ein Nervenfieber, das allmählich, aller Kunst trozzend, ausartete in schleichende Abzehrung. — Den Sommer über schleppte die Ermattete sich leidentlich fort; aber gegen den Herbst hatte das Uebel unheilbar sich erklärt, und die Geliebte schnell geführt zum nahen Tode.

Besser als die Aerzte es ihr verständlich zu machen vermochten, fühlte die Kranke selbst ihr baldiges Ende. Ohne sich's merken zu lassen — denn Fassung und Stärke blieben ihr eigen bis zum lezten Hauche, — brachte sie allmählich die kleinen Geschäfte in Ordnung, die am Herzen ihr lagen, und sprach gelassen und ruhig den Umstehenden zuerst selbst vom Scheiden. — „Kinder!" so sagte sie öfter, „wie

„glücklich war ich bei Euch! Aber des Him„mels Wille geschehe!“ — Und weinte denn Alles um sie, oder wollten sie ihr Hoffnung einflößen zur noch möglichen Heilung; so drückte sie den Lieben die Hände, und freundlich ihnen entgegen lächelnd: „Weinet nicht, ihr „Guten,“ so tröstete sie, „einst sehen wir uns „wieder: ich gehe zum Vater voraus. Lasset „durch keine Hoffnung Euch täuschen, sie ist bei „meiner Lage vergeblich. Seyd stark, und machet „das Scheiden mir minder bitter und Euch!“

An ihrem Sterbetag endlich ließ sie Alle zu sich kommen, und nahm von jedem Glied der Familie Abschied, und segnete jedes. — Versprechen mußten sie ihr, einig und friedlich zu leben, auch nach ihrem Tode. Dann schickte sie sie Alle mit dem herzlichsten Lebewohl von sich, und behielt nur Melinden und Elisen am Bette. Ruhig sich neigend schlief sie dann einige Stunden: dann wieder erwachend, wandt' sie zu den Töchtern sich, umarmte sie nochmals Beide, und entschlummerte dann sanft, vernemlich die Worte aussprechend „es ist am Ende“ auf immer. — Um die geliebte Erblichene versammelte sich noch am Abend die ganze Familie, und schwur sich, heiße Küsse auf die starren Hände drückend, ewige Einigkeit und ewige Freundschaft.

Zwei Tage blieb die Erblaßte noch liegen. Ehe sie der Sarg aufnahm, führten Gühle und Karsten ihre Kinder noch einmal zu ihrer Hülle, und mahnten beim Schatten der Ge-

liebten sie zur Tugend und Reinheit des Wandels. Die Mädchen bekränzten dann die Grosmutter mit Blumen, und streuten um sie her, und unter dem zärtlichsten Abschied wurde der Sarg geschlossen.

Gegen die Sitte des Landes begleitete dann die ganze Familie und das gesammte Haus die Liebe zum Grabe. Ein einfacher Hügel verhüllte die theuern Ueberbleibsel, den Freundschaft und Liebe im nächsten Frühjahr bepflanzten mit schön blühenden Rosen und Vergißmeinnicht, und ewigem Immergrün.

Treu hielten die Zurückgelassenen das der theuern Mutter gegebene Wort. Noch heute ist die Einigkeit der Familie das Muster der Stadt und des Landes. Alljährlich am Jahrtag' des Scheidens versammeln sich Alle um die Ruhestätte der Verklärten, und erneuern den redlich gehaltenen Schwur, und erflehen vom Himmel Segen über sich um der Seligen willen.

Und nun, o Muse, Dank dir! — Habe ich richtig und würdig erzählet, so lohne deine Huld und das Gefallen der Lesenden die Arbeit! — Und jede Schöne, die Freude findet am anspruchlosen Büchlein, gehe besser von ihm, und führe den wohlgefaßten Entschluß aus, zu werden, was die Besungene war, — eine Blandine! —

liebten sie zur Tugend und Reinheit des Wandels. Die Mädchen bekränzten dann die Grosmutter mit Blumen, und streuten um sie sie her, und unter dem zärtlichsten Abschied wurde der Sarg geschlossen.

Gegen die Sitte des Landes begleitete dann die ganze Familie und das gesammte Haus die Liebe zum Grabe. Ein einfacher Hügel verhüllte die theuern Ueberbleibsel, den Freundschaft und Liebe im nächsten Frühjahr bepflanzten mit schön blühenden Rosen und Vergißmeinnicht, und ewigem Immergrün.

Treu hielten die Zurückgelassenen das der theuern Mutter gegebene Wort. Noch heute ist die Einigkeit der Familie das Muster der Stadt und des Landes. Alljährlich am Jahrtag' des Scheidens versammeln sich Alle um die Ruhestätte der Verklärten, und erneuern den redlich gehaltenen Schwur, und erflehen vom Himmel Segen über sich um der Seligen willen.

Und nun, o Muse, Dank dir! — Habe ich richtig und würdig erzählet, so lohne deine Huld und das Gefallen der Lesenden die Arbeit! — Und jede Schöne, die Freude findet am anspruchlosen Büchlein, gehe besser von ihm, und führe den wohlgefaßten Entschluß aus, zu werden, was die Besungene war, — eine Blandine! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blandine und Regner oder das Glück häuslicher Freuden Ein Roman zur Bildung des weiblichen Geschlechts

Reutlingen 1804

P.o.germ. 127 qo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105809-3